

Spiegel des Gespenstes

Mr. 51

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Unter der Linde.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(Fortsetzung.)

Während des letzten Besens empfand Alban, daß sich das Licht um ihn verändere, helleren Glanz gewinne. Das ließ ihn unwillkürlich zum ersten Mal nach langer Zeit wieder aufblicken und die Ursache erkennen. Die Nachmittagsonne, schon abendlich tief gesunken, warf eine röthlich-goldene Strahlengarbe durch's offenstehende Fenster. In den Lichtstrom eingetaucht, sah Gerlind, ein leiser Luftzug spielte mit dem Haar an ihren Schläfen. Sie arbeitete nicht, sondern hatte die Hände unbewegt auf den Schoß niedersinken lassen; die Strahlen fielen ihr in die Augen, aber diese leuchteten nicht wie gestern im Glocenraum gleich blauen Edelsteinen, ein trübender Schleier schien vor ihnen zu liegen, durch den hin sie auch die Blendung heute nicht fühlte. Ohne Zucken der Wimpern sah sie reglos wie in eine Weite hinaus.

Jetzt fuhr sie zusammen, Alban war mit einem plötzlichen Ruck vom Sitz aufgestanden. Doch das Geräusch eines Fußtrittes draußen vernischte sich damit, und Gerlind stieß aus: „Es kommt jemand — geht schnell in die Kammer!“ Aber wie er reglos blieb, that sie nicht, was sie am Morgen gehabt; trotz der sichtbaren Angst in ihren Zügen griff sie nicht nach seiner Hand, ihn fortzuziehen, blieb ebenfalls, wie von einer Scheu festgehalten, ohne Bewegung stehen. Ein paar Augenblicke, dann kam ihr vom Mund, der tief Athem schöpfte: „Gottlob, der Vater ist's,“ und Alban wiederholte: „Ja — Dein Vater — gottlob.“

Der Thürmer trat herein, er war befriedigt von dem, was er angekündet, und mehr noch von einer Veränderung im Aussehen des Himmels. Bielauf Obacht ließ ihm zweifellos, daß sich das Wetter zu morgen verschlechtere, wolfig und stürmisch werde. Doch für das Gelingen der Grenzüberschreitung lag darin eine unterstützende Verbesserung; der Alte fragte jetzt, ob Gerlind schon drunter gewesen sei, für die Abendfahrt einzufahren. Sie schüttelte den Kopf, versekte rasch, daß sie warten gewollt, bis er zurückkomme. Doch zu merken war's, sie hatte nicht d'ran gedacht; eilig ging sie nun, und Toralt beobachtete seinem Schubbefohlenen genau Beg und Dertlichkeit, die am nächsten Abend für ihn in Betracht kamen.

* * *

In der Nacht tränkte Alban von dem ihm Bevorstehenden. In Begleitung Gerlind's war er unterwegs, doch nicht zu Lande, sie fuhren in einem Boot über den See, und nicht Abenddunkel lag unüber, sondern vor ihnen stieg im Osten am Himmel ein rosiges Morgentoch auf. Dem trachteten sie

entgegen, auch das Mädchen handhabte ein Muder, und ihr gegenüberstand, sah er sie stets gleichmäßig in einer schönen rhythmisichen Bewegung sich vor und zurückbiegen, es erinnerte ihn an den melodischen Klang eines Eichendorff'schen Gedichtes. Beide sprachen sie nicht; er trug ein Wort auf den Lippen, aber hielt es zurück, und er wußte auch warum. Aus der Richtung ihrer Fahrt hoben sich hohe Berggipfel in's Blau, deren Spitzen schon von der noch unsichtbaren Sonne beglänzt wurden, und mit leichtend weißen Firnzacken winkten sie ihm, geheimnißvoll, wie damals zur Schwarzwaldhöhe herüber. Doch er kannte jetzt ihr Geheimniß, das verhaltene Wort auf seinen Lippen war's, das er nicht sprechen, sondern schreiben wollte, wenn er drüben gelandet sei. Gerlind hatte gesagt, sein Arm müsse wieder gesund werden, damit er ihn dazu gebrauchen könne.

Da plötzlich schwankte das Boot, schweres Dunkel fiel vom Himmel, Sturm heulte und Wasser rauschte, zu dem eine spöttische Stimme sagte: „Das ist das Mauschen der schönen Waldeinsamkeit.“ Er sah nur noch, daß seine Begleiterin verschwunden war, er allein in dem Fahrzeug saß, und wachte dann auf. Doch das Brausen um ihn dauernte fort, und ihm kam zum Verständniß, was es sei. Starke Windstöße trafen und rüttelten den Thurm; die Voransage Toralt's bestätigte sich, und der Wind hatte dem Träumenden die Fahrt auf dem See, den Sturm, der das Boot zum Schwanken brachte, vorgeschaut.

Graues Wolkengetriebe überdeckte den Himmel, doch den Augen Alban's erschien er den Tag hindurch in dem strahlenden Blau seines Frühlingstraumes. Er wußte nicht, ob ihm vor dem Herannahen des Abends bange oder ob er es zu beschleunigen wünsche, bald so, bald so, wechselseit, überwarf's ihn. Einem neuen Leben, dem wirklichen Leben erst, das er noch nicht gekannt, ging er entgegen, aber es beginnen, sich erringen und zu eignen machen konnte er mir drüben in der gesicherten Freiheit. Die war der feste Boden, auf dem er stehen mußte; bis dahin schwankte sein Lebensfahn noch ungewiß, gebrechlich in Wind und Welle. So sehnte er nun das Abenddunkel herbei und erschrak doch beim Stundenschlag der Thurmuh.

Mit welchen Gedanken Gerlind dem Einbruch des Abends entgegensehe, ließ sich nicht erkennen, sie schwieg darüber. Doch die gesprige Zuversicht an das glückliche Gelingen des Rettungsunternehmens schien sie nicht mehr so fest zu hegen; ihr Gesicht war blässer als in den vorherigen Tagen, und auch sonst eine Veränderung darin. In ihren Zügen lag nicht die Fröhlichkeit, und der kindliche Ausdruck ien rosiges Morgentoch auf. Dem trachteten sie

sprach nicht mehr aus ihnen. Still ging sie unüber, ihr Behaben suchte etwas Schones zu verbergen, doch offenbart es, wenn Alban zu ihr sprach. Sie vermied seinen Blick, richtete nur dann und wann einmal, wenn er es nicht sah, die Augen nach ihm, doch wandte diese schnell wieder fort oder schloß hastig die Lider. Es weckte ein Gefühl, auch ihr bange vor dem Kommen der Dunkelheit und zugleich wünsche sie es ebenfalls rascher herbei. Die Hauptaufgabe des Tages bildete das möglichst passende und täuschende Herrichten der Kleidungsstücke für Alban, daran war sie fast unablässig beschäftigt. Gestern war eine Wiederholung der Anprobe nötig, aber sie lachte und scherzte nicht dazu, ließ ihm selbst das Kleid überwerfen, ohne ihm dabei behülflich zu sein. So wie sie ihn nicht anblickte, wied ihre Hand sorgfältig, ihn zu berühren.

Der Wind verstärkte und die Wolken verdichteten sich, früher als bisher begann die Dämmerung. Al und zu kam Alban halb verworren und stockend vom Mund: „Es wird wohl Zeit —“. Doch der Thurmwart war ein sicherer Mann der Uhr und erwiderte: „Nein, es ist zu früh, noch nicht die verabredete Stunde.“ Dann aber mahnte er einmal: „Jetzt müssen Sie die Kleider anziehen,“ und inn einige Minuten später stand der junge Mann für den Aufzug weiblich verwandelt da. Die Arbeitsbeßissenheit des Mädchens hatte besten Erfolg erzielt, Alles saß richtig, man glaubte eine Frau in einfacher bürgerlicher Tracht vor sich zu haben, nur die Größe fiel ein wenig auf. Das kurze Haar wurde von einem breiten landesüblichen Kopftuch verdeckt, das, fest geschrägt, auf den Nacken fiel und sich über die Stirn fast bis zu den Augen niederwölbte. Gerlind richtete in ihrer Kammer die Wäsche für den Korb her, während der zum Fortgang Gerüstete die Hand Toralt's umschlossen hielt, ihm stotternden Tones den Dank für seine Hilfe wiederholte. Nun kam das Mädchen zurück und sagte: „Es ist fertig.“ Bei dem Klang der Worte zuckte Alban zusammen und stieß plötzlich aus: „Nein — ich will — ich kann nicht — heute nicht — morgen Abend wollen wir gehen.“ Er machte eine Bewegung, sich das Tuch vom Kopfe zu lösen, doch der Thurmwart entgegnete, ihm die Hand zurückhaltend: „Berlieren Sie den Muß? Das geht rasch vorbei, wenn Sie draußen sind. Morgen wär's das Gleiche, und heut' ist das Wetter günstig und der Doktor wartet.“

„Beim wir nicht kommen, wird er heimfahren —“

Bei dem Antwortenden hatte der andere Drang, der, noch zu bleiben, im letzten Augenblick jäh die Oberhand gewonnen; der Alte zauderte kurz, dann aber verseiste er:

"Das wär's nicht allein, doch morgen ist Feiertag und wahrscheinlich, daß der Bräutigam der Linde heran kommt."

"Ihr — der Bräutigam — Ihrer Tochter — ?"

Alban hatte mit der Hand nach dem Tisch neben ihm gegriffen und halb bewußtlos das Wort wiederholt; der Thürmer versetzte: "Das hätte ja nichts an sich, wenn er nicht bei der Polizei und so pflichteifrig wäre; der junge Sergeant war's, der vor gestern im Thurm bei Ihnen vorbeiging. Ich wollt' nicht davon sprechen, mir war's auch anfangs nicht recht, aber er ist sonst ein braver Mensch, der die Linde sehr geru hat, und sie wird's gut bei ihm haben. Im Herbst soll die Hochzeit sein; ich bin nicht der Stürzte, sehr gesunder aus, als es wohl in mir ist, da mußt' ich weiter für das Kind denken und habe „ja“ gesagt. Ich seh', Sie verargen's mir, aber haben Sie einmal eine Tochter, der Sie nichts lassen können, denken Sie's auch vielleicht anders. Nun aber dürfen Sie wegen des Doktors keine Zeit mehr verlieren."

* * *

Da ging Alban Hartlaub draußen auf einer Straße. Er hatte keine Erinnerung daran, daß er die Thurntreppe herabgekommen sei, mechanisch hielt seine linke Hand den Griff des Körbes, den Gerlind auf der anderen Seite trug. Sie sprach nichts; möglichst unbemerkt zu bleiben, war gerathen. Nach kurzer Zeit bog sie von den Häusern ab an den Strand, schlug diesem entlang einen dunklen Weg ein; undeutlich saß was's, nur der Wind fuhr in heftigen Stößen um die Fortschreitenden. Auch vom Munde Alban's kam kein Wort, sein Kopf war völlig gedankenleer, wohin, zu welchem Zwecke er hier gehe, wußte er nicht. Einzig ein Drang trieb ihn, in vollständig sichtlose Finsternis einzutandeln; das ließ ihn weit ausschreiten und einmal die Stimme des Mädchens anflingen: "Der Vater hat gesagt, wir sollen gleichmäßig gehen, dann fämen wir mit dem Doktor zusammen an." Darnach ging sie wieder schweigend, und sie gelangten von dem Seitenweg auf die matten Scheine sich aus dem Dunkel abhebende Landstraße, der sie folgten. Vor ihnen flammerten näher kommende Lichter; Gerlind sagte jetzt: "Das wird die Zollgrenze sein." Sie stand still und horchte: "Man hört nichts von Wagentrollen; wir kommen zu früh, doch können wir noch näher hinausgehen."

Sie war ganz Auge und Ohr, Aufmerksamkeit und Voricht, Alles in ihr richtete sich unverkennbar auf den einen Gedanken, Alban ungefährdet hinter zu bringen. Zum ersten Mal begannen einzelne schwere Tropfen aus den Wolken zu prallen; die beiden schritten so weit vor, daß der über die Straße niedergelassene Schlagbaum neben dem Zollhaus erkennbar war; vor diesem bewegten sich einige unsichtbare Geistlichen. Das Mädchen hatte ein paar Augenblicke den Korb zu Boden gesellt, doch fuhr eilig wieder nach ihm: "Da — das sind Männer — kommt!" Der Wind stand von Süden her, trug jetzt erste rollende Klänge herüber; Alban that unwillkürlich nach ihrem Gescheiß. So begaben sie sich weiter gegen das Zollgebäude vor, an dessen Seite Gerlind sich hielt, um ihn mit ihrem Schatten gegen das von dorther fallende Licht zu decken; sie bedachte Alles, außer jedem Vortheil, als ob sie schon hundertmal hier zum gleichen Zweck gegangen sei. Nun ward auch Hirschtag verachtbar, und sie zog mit dem Stoff ihren halb schwanzend gehenden Begleiter näher heran. Ein langer Zug vor dem Schlagbaum, den ein mit einer Perücke verdeckter Beamter in die Höhe gehoben ließ; er fragte: "Sind Sie's, Herr Doktor? Dehnen Sie mir zu, Sie haben ja nichts." Die Stimme des jungen Arztes klang am deutlichsten, ich schwang mich durch und habe mir etwas von Ihnen mitgenommen." Zwei Grenzwächter waren gleichfalls herangetreten, einer von ihnen breite sich nach den beiden schwachen anstrengenden weiblichen Gestalten aus und rief sie an: "Namen? Was trägt Ihr?" Gerlind antwortete: "Siehe in's Buch zurück." Er legte den Fuß gegen sie her, doch zugleich bannete das Pferd des

Arztes sich jäh erschreckt, als werde es von einem plötzlichen Stich getroffen, hoch empor und riß den Wagen, ihn wild hin und her schlendernd, vor. Der Zollwärter sprang zur Seite und der eine Grenzwächter herzu, um das Thier am Zügel zu fassen; Gerlind stieß einen Angstschrei vom Mund und flüchtete, Alban mit sich reißend, erschrocken hastig vor den Rädern unter dem des kurzen Zwischenfalls halber noch nicht wieder herabgelassenen Schlagbaum durch. Dem, der sie angesprochen, schien ihre Stimme und was von ihr im Lichtschein sichtbar ward, Gefallen zu wecken, er streckte die Hand nach ihrem Arm und sagte lachend: "Laß Deine alte Base allein mit dem Zeug laufen, Du kommst in's Wasser, stell Dich so lang bei uns unter!" Doch, sich schnell losmachend, gab sie ebenfalls lachend zurück: "Da kann' ich schön an, wenn meine Tante zu Hause erzählte, wo ich geblieden wär'." Das Pferd ließ sich nicht beruhigen, bämpte nochmals auf und warf die Deichsel gegen den Grenzwächter herum, der, zurückspringend, mit einem Fluch ausschrie: "Was hat denn das Vieh? Sticht's der Haber?" Verdrossen griff er mit nach dem Baum, darüber tauchten die weiblichen Kleider, rasch unsichtbar werden, in's Dunkel. Die Grenze lag hinter ihnen und Niemand verfolgte sie; Alban war in Sicherheit.

Er wußte, daß er's sei, doch weder ein Denken noch ein Fühlen verband sich ihm damit, in dumpfer Empfindungslosigkeit setzte er den Fuß weiter. Der Wind branste, dagegen nahm der Regen nicht zu, sondern ab; zwischen den jagenden Wolken bildeten sich da und dort Lücken, aus denen Sterne niedersankten. Gerlind hatte den Korb als etwas unnötig Gewordenes zu Boden gesetzt, aber blieb nicht bei ihm stehen, ging noch mit auf der Straße fort eine ziemliche Strecke weit, bis vor ihnen Lichter eines schweizerischen Dorfes schimmerten. Da hielt sie an und sagte: "Dort werdet Ihr Unterkunft für die Nacht finden; ich will Euch noch helfen, die Kleider abzulegen."

Wortlos ließ er's geschehen, es ward so hell, daß er, wieder in seiner männlichen Tracht zum Vorschein kommend, erkennbar stand. Das Mädchen hatte das Frauenkleid genommen, doch ließ es gleichgültig zur Erde fallen, nur das Kopftuch, das sie ihm ablöste, behielt sie in der Hand. So sprach sie: "Komm um' ich zurück — lebt wohl!"

Ihre Hand hob sich vor, und mechanisch nahm er sie, brachte fast tolos dazu vom Mund: "Habe Dank."

Ein paar Augenblicke standen sie so, dann zog Gerlind ihre Hand aus seiner und wandte sich zum Gehen. Doch sich plötzlich noch einmal unbeschreiblich langsam die Arme um seinen Nacken, küßte ihn hastig auf die Lippen und sagte: "Leb' wohl!" Nun lief sie auf der Straße zur Stadt zurück, nach wenigen Sekunden nicht mehr sichtbar.

Alban Hartlaub ging automatisch noch ein paar hundert Schritte vorwärts bis zu einer Stelle, wo ein hoher dunkler Baum am Straßenrand aufstieg. Dort blieb er stehen und warf sich laut aufschluchzend zu Boden; ein Thränenstrom stürzte aus seinen Augen. So lag er Stunden lang, hörte nur über sich das Windbrausen im Laubwerk. Und mit unzählbarem Wehgefühl klopfte ihm das Herz: Das ist das Ende der schönen Waldinsamkeit.

Als er sich erhob, zum ersten Mal die Augen öffnete, hatte die Nacht sich verändert. Das Männchen ging noch fort, doch am fast wolkenlosen Himmel stand der Mond, alle Blätter des Baumes mit silberhellem Glanz untermeld. Eine blühende Linde war's, und es war die Linde, nach der Gerlind Doralt gekannt. Morgen vom Thurm hinüber gedreht und gesagt hatte, weiter ihr würde es sich gut liegen und schön sein, am hellen Morgen hin weiter zu gehen, durch die Wiesen und das sich goldig färbende Korn.

* * *

Alban Hartlaub ist in der Nacht weitergegangen und am folgenden Tage und viele Jahre hindurch, weit über Land und Länder. Sein rasch gekundeter Arm hatte ihn gepackt, schon am nächsten Morgen zu fördern, doch er hat's nicht gethan.

Wie nach dem Gefecht im Schwarzwald war unter der Linde aufgestanden, von einer Kugel getroffen, mit diesmal in's Herz. Darin hatte sich etwas getötet, das kein Leben wieder fand; doch sein Körper lebte fort und verlangte nach dem, dessen er bedurfte.

Der junge Philologe trug ein Wissen und Können in sich, das ihn nicht auf den deutschen Heimathboden beschränkte, ihm auch in der Fremde Sicherung seines Daseins gewährte. Gleichgültig erfaßte er das sich ihm Darbietende, wie der Naturtrieb einen Verhungerten die Hand nach einer dürren Frucht auswog und streckte sie aus. Demnach stieß er sich an, nahm in einer schweizer Stadt eine Lehrerstelle an. Das Glück begünstigte ihn und er war flüchtig; was in ihm zuckte und blutete, mitsah er sich unter raschloser, geistiger Thätigkeit zu vergraben. Es gelang nicht, aber erflammerte sich an die Arbeit, hielt sich an ihr aufrecht und sie ward ihm zur hilfsreichen Freunden. Beschäftigung, die nie ermattet, die langsam schafft, doch nie zerstört — die zu dem Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht, doch von der großen Schul der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht." Eine Zeit war's noch, in der die Jugend Friedrich Schiller konnte, sich an ihm erhob, und Alban trug die Worte des großen Dichters auf der Zunge und im Herzen. Er vertiefe sich in die Arbeit, und die Minuten, die Tage, die Jahre gingen ihm hin.

Ein Mann von ungewöhnlich gewinnender Erscheinung war er, die auf ihn gerichteten Blicke der Frauen und Mädchen bezeugten es. Seine Theilnahme an dem Aufstand ungab ihm mit einem romantischen Nimbus, sein still in sich geführtes Weinen liebte besondere Reiz. Er ertheilte der Tochter eines reichen Hauses Unterricht, und ihm konnte nicht verborgen bleiben, daß sie mehr und mehr eine wärmere Empfindung für ihn hege. Sie war schön und von seiner Bildung, das Verhalten der Eltern ließ keinen Zweifel an ihrer Zustimmung, eine glänzende Lebensansicht breitete sich vor ihm. Doch eines Tages blieb er fort, statt seiner theilte ein Brief mit, daß er eine ihm gebotene Stellung in Italien angenommen habe und sie folglich antrete. Das war der Wahnsinn gemäß, rasch hatte er den Entschluß gefaßt, verließ am Abend die Stadt. Nur begab er sich noch nicht wirklich auf die Steise, erklomm vorher am nächsten Morgen einen der hohen Gipfel der weißen Fünfzacken. Als er droben stand, dehnte sich unermesslich unter ihm die Weite bis zu den bläulichen Höhen des Schwarzwaldes, langhin zog des Bodensees schimmernde Fläche. Alban suchte mit einem Fernrohr; da trat etwas schmal und schattenhaft aus der Ebene sich Aufhebendes ihm in's Schefeld. Das war der Thurm, in dem er drei Tage lang verweilt; vor den Augen stand ihm, wie wirklich gesehen, der Glockenturm, und er sah droben, auf den Balken unter sich hinabblickend, wo an einem schaukelnden Seil ein Gesicht sich zurückbog, aus dem blauer Edelstein glanz herausleuchtete. So lange schaute er hin, bis vor dem erwarteten Auge Alles formlos verschwamm, dann schob er das Fernglas zusammen und stieg wieder den Berg hinunter. Zu Fuß schritt er den Weg seinem neuen Ziel entgegen ein, manche Tag lang durch großartigste Gebirgswelt, über wilde Felsenhöhen. Das Freudgewaltige übte Wirkung auf ihn, doch gleich seinem Schatten ging sein Leid mit ihm.

Und es verließ ihn nicht, Raum und Zeit hatten keine Macht darüber. Wohl brachte die Erfüllung der altvererbten deutschen Sehnsucht nach den Wundern des Südens es manchmal zu einem Einschlummern; still barg es sich zur Seite von dem fremdartig lantschaftenden Leben Italiens, den Ueberresten seiner mächtigen Vergangenheit, vor dem Zauber der Natur an den thyrhenischen Meeresküsten, der Machtübung klassischer Künstlichkeit. Doch der Kopf vermochte immer nur für eine Weile Herrschaft über das Herz zu gewinnen, das sein Leid unversoren und unverändert mit sich trug. Es lag nur dann und wann reglos und schlief, aber es war da, und in lärmenden Straßen wie in einsamer Landschaft wachte es auf. Auge und Ohr beriesen es oft plötzlich, der Anblick eines Thurnes, einer Linde, der Schlag

einer Glocke. Albn wollte einmal die gewundene enge Treppe eines Campanile hinaufsteigen, doch wogendes Gelint kam ihm von drobenher entgegen; er vermochte den Fuß nicht weiter zu heben, wie jählings von schwerer Müdigkeit besessen, kehrte er nach unten zurück.

Ueber's Meer kam er nach Griechenland, Glück und Kunst verschwisterten sich, ihm die Wege zu bereiten, zu gewähren, wonach Tausenden vergeblich schmückter Wunsch stand. In Athen ward ihm eine Stellung geboten, die Alles in sich schloß, was er zur Befriedigung seines Geisteslebens begehrn konnte, und ein Fahrzecht hindurch nahm er sie ein. Ganz Hellas machte er sich vertraut, doch keine hellenische Frauen Schönheit übte eine menschlich fesselnde Wirkung auf ihn, nur mit dem Blick des Aesthetikers nahm er sie auf. In dem deutschen Kreise, mit dem er verkehrte, suchte und fand man eine Erklärung dafür in der Annahme, daß er in Deutschland eine Braut besiege, und auf eine Frage, die einmalemand an ihn richtete, antwortete er kurz: Ja. So ward nicht mehr davon gesprochen, die Verwunderung und Neugier war befriedigt; er trachtete am liebsten danach, allein zu sein, und man ließ ihn allein. Er sei keine für Geselligkeit veranlagte Natur, ein Bücherwurm, der sich nur bei seiner Arbeit wohl fühle.

Trägen Ganges, wie kaum sich weiter bewegend, schritt derweil die Zeit über Deutschland hin, daß lange Jahre hindurch einem stagnirend versumpfenden Gewässer gleich, dessen Ausdümung keine gesunden Lebenstrieb aufgedehnen läßt. Niederzwängender, erstickender Druck von oben herab lastete auf Allem, die Herrschaft der Gewalt, des Junker- und Pfaffenstums, des Amtmanns und Büttels; Erschaffung und Entmuthigung lagen über den Geistern, die in der dumpfen Lust der Tageskleinlichkeit hinselten. Mehr als ein Jahrzehnt lang; die trostlose Zeit nach den Freiheitskriegen wiederholte sich, schien unendend. Unter der Zuchtruthe des Staates und der Kirche stand der Deutsche im eigenen Hause, rechtlos und mißachtet war er im Ausland. Doch die Meisten Derer, die, dem Standrecht und Rechtshaus, in Abwesenheit vernurtheilt, entronnen, sich in die Fremde geflüchtet hatten, führten trotzdem ein menschenwürdigeres Dasein, als die im Heimatland Verbliebenen.

Dann aber kam doch einmal ein frischerer Hauch, der sich zum Wind verstärkte und allmälig die Moderlust zu verdrängen begann. Woher er seinen Ursprung genommen, ließ sich kaum beantworten; vielleicht aus tausend heimlichen Tiefen, in denen sich Drang und Kraft zu freierem Athmen forterhalten, gegen die Unterdrückung seines Naturrechtes anfragt. Und der belebende Wind war entstanden unter günstigen Himmelszeichen, die munöthig machten, daß er zum Sturm anwachse und ausarte. Wie Alles in stetigen Kreislauf der Erddinge, hatte auch die Herrschaft der Willkür, Selbstsucht und Lüge ihre Lebenskraft erschöpft und fiel fast wie von selbst hastlos zusammen. Die gepreßte Brust des deutschen Volkes hob sich, reiner werdende Luft einziehend; bessere Tage fehrten zurück. Und sie brachten auch den in der Fremde Berreuten die Möglichkeit, ungefährdet zur Heimat zurückzukehren. Lange abgesehen, halb vergessen schon lag die Zeit, in der sie sich mit Wort und Waffe gegen die damalige Staatsordnung aufgelehnt, und der Urtheilspruch, der drohend über ihnen geschwebt, ward hier offen für richtig erklärt, fiel dort gleichfalls wie von selbst überlebt zusammen.

* * *

Unter Denen, die von dieser Wandlung der heimathlichen Verhältnisse Gebrauch machten, befand sich auch Albn Harlaub. Erst später that er's als die Mehrzahl seiner Schicksalsgenossen, ihn zogen keine menschlichen Bande zurück. Aber heimlich hatte oft zwischen den in nackter Schönheit leuchtenden Felsen, den Palmen und Pinien der hellenischen Welt ihn ein Sehnen nach deutschem Landwaldschatten angefaßt, und die vom Norden kommenden Botschaften reisten langsam dies Verlangen in ihm zum Gutschlüß, den anzuführen nichts ihm wehrte; er war zu den äußersten Mitteln gelangt, seinen geringfügigen An-

sprüchen gemäß überall leben zu können. Wie stetige Geistesfähigkeit es wohl als eine Art des Lohnes einträgt, hatten die Sülze des in's fünfte Jahrzehnt eingetretenen Jugendliches bewahrt, nur sein Haar war frischzeitig bleich geworden, umgab wie von Asche grau überflogen den schönen Kopf mit den stillen Augen.

Er besaß kein Elternhaus, kein ihm sonst Nahstehendes, als ein Fremder kehrte er nach Deutschland zurück, dessen Boden nur seinem Gefühl eine Heimath bildete. Wo er sich niederlässe, galt ihm gleich, doch nicht in einer Stadt, sondern in stiller Naturumgebung, die vor rauhen Winden, denen er sich entwöhnt, geschützt sei. Das schloß den Norden und das flache Land aus, richtete seine Gedanken auf die Gegenden am Oberrhein, den mildesten Himmelstrich Deutschlands, und dorthin nahm er seine Richtung. Doch als er, nach Basel gelangt, vom Platz der alten Kaiserpfalz aus jenseits des Flusses die dunklen Schwarzwaldrücken sich aufwölben sah, überkam ihn ein plötzliches Erinnerungsverlangen, ergriff ihn unwiderstehlich mit einem Drange, noch einmal die Wege zu gehen, die er sich als Flüchtling im Nachtdunkel über Berg und Thal gesucht. Kein erwachender romantischer Trieb war's, ein schwermüthiger, aber gewaltsam sich seiner bemächtigend, und nur eine Stunde später überschritt er jenseits Klein-Basels die deutsche Grenze. Niemand wehrte es ihm, ein Wächter stand an der Zollschranke, ohne ihn zu beachten, mußte ein spieldender Knabe gewesen sein, als Albn's Leben davon abgehängt, daß er von Norden her in ungefehrter Richtung an den damaligen Grenzhütern vorbei schweizerisches Gebiet erreiche. (Schluß folgt.)



„Im heiligen Köln.“

Von Konrad Koester.

(Fortsetzung.)

Kas für eine Sorte Ausgleichspolitik Conrad von Hochstaden demgemäß gegenüber dem trostigen Köln für angebracht hielt, läßt sich leicht voraussehen. Er nahm denn auch gleich für sich in Anspruch, daß er der eigentliche Stadtherr sei, daß ihm in der Stadt ebenso wohl das Schwert wie der Krummstab zustehe, daß er jegliche Verkümmernung seiner Rechte mit starker Hand abzuwehren befugt sei. Ghe dieser Kriegserklärung an die Freiheit der Stadt Köln die That folgte, verging noch gerame Zeit. Er war in leidlichem Einvernehmen mit den Kölnern noch 1248, als er auf Mariä Himmelfahrt (15. August) den Grundstein zu dem riesigsten Bauwerk gotischen Stiles, zum Kölner Dom, legte. Vier Jahre später — 1252 — brach der erste große Konflikt zwischen Köln und Conrad aus.

Zwei Streitpunkte gaben den Anlaß zum Beginn des Kampfes: Conrad hatte, dem Herkommen zuwider, auf eigene Faust, ohne sich um die Rechte der Stadt zu kümmern, eine neue und noch dazu minderwertige Münze prägen lassen, und er hatte in Menz und an anderen Orten Zollstätten errichtet, mit denen er dem Kölner Handel beschwerlich fiel. Gegen beide Beeinträchtigungen ihrer Freiheiten erhob die Stadt durch ihre Bürgermeister energischen Protest; einer von ihnen sagte nach der zeitgenössischen Chronik des Kölner Stadtschreibers Gottfried Hagen u. a.:

„Ließen wir uns von dieser Freiheit treiben,
Zu Rechte würden wir eigen bleiben.“

Sie waren also nicht gewillt, zu den erzbischöflichen Willensänderungen ohne Gegenwehr Ja und Amen zu sagen. Im Borne verließ Conrad darauf die Stadt, wo seines Bleibens nicht mehr war. Er fuhr rheinabwärts nach Andernach und brachte hier ein Kriegsheer, sowie eine Flottille von 14 Schiffen zusammen, um mit Gewalt die wider jeglichen Bürger zur Raison zu bringen. Nachdem er durch einen Fehdebrief der Stadt seine „muhulde“ und seine Absicht, ihr an Leib, Gut und Ehre zu

schaden, förmlich angesagt hatte, kam er mit seiner kleinen Armada rheinabwärts und schlug in Denz, gegenüber Köln, sein Lager auf.

Der Plan, die feiste Stadt mit Gewalt zu unterwerfen, war freilich leichter gefaßt, als ausgeführt. Conrad's „Heerschiffe“ fuhren den Strom auf und nieder, mußten aber schließlich ohne etwas erzielt zu haben, wieder „upptrecken“, d. h. auf's Land gezogen werden. Dann dachte der Erzbischof mit einer „Blide“, einer Wurfmashine, seinen Zweck zu erreichen. Dieser „letzte Grund“ der Könige und Fürsten, wenn man die Blide als Vorläuferin des Geschützes schon so nennen darf, arbeitete denn auch lustig drauf los. Von Deutz her flogen ihre Geschosse über den Rhein hinüber. Aber der Strom war zu breit (ca. 400 m), als daß eruflicher Schaden hätte angerichtet werden können: bloß fünf Schiefersteine durchschlugen die Geschosse. So wäre der Erzbischof mit seinem Latein am Ende gewesen, wenn ihm nicht einer seiner Leute einen Vorschlag gemacht hätte, der möglicherweise zum Ziel führte: man sollte einen Brauder mit griechischem Feuer gegen die Kölner Kaufahrteischiffe loslassen, die auf dem linken Ufer in stattlicher Zahl lagen: der mittelalterliche Chronist spricht übertreibend von tausend. Aber auch dieser liebliche Anschlag mißlang. Der Brauder kam zwar bis an die Kölner Schiffe heran, geriet aber, anstatt die städtischen Fahrzeuge zu entzünden, selber in Flammen und sank mitamt seinem Führer: das griechische Feuer floß „al bernende“ den Rhein hinunter.

Nach diesem Fiasco wurde Conrad von Hochstaden friedlichen Nachschlägen zugänglich, und es kam ein Schiedsgericht zwischen ihm und den Kölnern zu Stande, dessen Ausspruch kein anderer als der berühmteste Naturforscher des Mittelalters, der Dominikaner Albertus Magnus, fällt. Das Verdict gab im Großen und Ganzen den Kölnern Recht, sowohl in der Münzsache wie in dem Zollstreit. Was den letzteren angeht, so sollten die ungerechten Zölle zu Menz und anderswo „abgethan“ werden; bloß sollten die Kölner Kaufleute beim Passiren der Zollstätten beschwören, daß sie keine fremden Waaren mit sich führen. Den Schiedsspruch sowie die Privilegien der Stadt bestätigte Papst Clemens IV. Der Friede war aber nicht von Dauer, weil Conrad von Hochstaden nur auf eine Gelegenheit lauerte, um den Kampf unter günstigeren Aussichten zu erneuern, und Kölns Streben dahin ging, den Kreis der städtischen Freiheiten immer mehr zu erweitern. In der Zwischenzeit, bevor der Streit von Neuem ausbrach, trat Köln dem rheinischen Städtebund bei (1255), in dem sich außer den Städten auch die Fürsten und Herren notgedrungen zur Wahrung des ständig gestörten Landsfriedens und zur Abschaffung ungerechter Zölle zusammenfanden: gleichberechtigt trat hier Köln seinen Erzbischöfen zur Seite.

1257 begann der Tanz von Neuem. Diesmal gaben den Anlaß rein persönliche Streitigkeiten zwischen Verwandten des Erzbischofs und dem angesehenen Kölner Geschlecht der Kleingedank. Einer von diesen war auf einer Reise im Moselthal von einem Verwandten Conrad's gefangen genommen worden. Eines nahen Verwandten des Friedensförderers suchten die Kleingedank eines Tages in Köln habhaft zu werden. Mit Mühe und Not rettete sich der Verfolgte in den Kölner Dom. Auf die Kunde von der Gefahr seines Neffen rief der Bischof unentbehrlich: „So lasset uns von ihnen ziehen, es ist auf mich selbst abgesehen.“ Bestieg sein Ross und verließ die Stadt, um einen neuen Waffengang mit ihr zu unternehmen. Wissen sie sich von ihm zu versehen hatte, daß ließ ein heimtückischer Streich erkennen, mit dem Erzbischof Conrad seiner Sache einen ersten guten Dienst zu thun meinte. Bevor noch der Streit zum Ausbruch gekommen war, hatte sich der Kölner Bürger Bruno von Gnesen, von einem Freunde begleitet, zur Regulirung einer Erbschaftssache nach Bonn begeben; ein erzbischöflicher Geleitbrief deckte ihn gegen jede Fährlöslichkeit. Nun ließ Conrad die beiden ohne Umstände, den einen in Godesberg, den Anderen in Altenahr, gefangen setzen,

hört „die Burgen zu wahren und die Thürme zu hüten“. Eine Heldenthat ähnlichen Stalibers vollbrachte bald darauf Conrad's würdiger Bundesgenosse, der Graf Adolf von Berg. Um ein Volksfest zu begehen, zogen die Störluer nach Deutz „zu Holze“. Neber die ahnungslose Menge fiel plötzlich Graf Adolf mit 400 Mann her und richtete unter den Wehrlosen ein Blutbad an: fünfzig Tote ließen die Störluer auf dem Platze, die nicht zur Strecke Gebrachtenretteten sich durch schlimige Flucht. Um Rache zu nehmen, legten die Störluer Geschlechter gewappnet über den Rhein und ließen Deutz in Flammen aufgehen.

Von nun ab trat die Brandfackel allenfalls nur in ihr Recht. Und um Köln wurden Dörfer, Gehöfte, Klöster geplündert und in Asche gelegt. Städter und Erzbischöfliche wetteiferten in dieser Kriegsführung: „Was in die Kirchen,“ sagt ein Zeitgenosse, „verfolgten die Gegner einander mit gezücktem Schwert, und von feiner Seite schenkte man sich, den Feind an geweihter Stätte zu eründern und die Altäre ihrer Schätze zu rauben.“ Da diese Worbrennertaktik den Erzbischof aber nicht zum Ziele führen konnte, so versuchte er es nothgedrungen mit einem bireffen Angriff auf die Stadt. Begleitet von 500 Männern, erschien Konrad selbst am südlichen Ende der Stadt vor dem Severinuthor. Da konnten die Kölner ihn nun ruhig sich den Schädel an den mächtigen Festungswerken einteilen lassen. Sie zogen es aber vor, keinen Angriff ganz nicht abzutun: durch einen energischen Aufschwung der Bürger wurde der Erzbischof mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen. Seigt versuchte er, Köln auszuspielen, indem er durch Besiegung aller Wege die Zuflüsse abschnitt. Die Kölner sahen das aber nicht ruhig mit an, sondern gingen nun ihrerseits den Dränger im offenen Lande zu Leibe. Unter Führung des kriegerischen Ritters Dietrich von Falkenburg rückten sie aus und stießen bei Frechen, anderthalb Stunden südwestlich der Stadt, auf den Feind. Es half Konrad nichts, daß er seinen panzerkräftigen Diamantring im Sonnenchein glänzen ließ. Der ungeheure Angriff der Kölner warf die Feinde in die Flucht. Da bluteten Biele wie die Schweine, um mit Gottfried Hagen zu sprechen, und über dreißig Ritter von der erzbischöflichen Seite fielen lebend in die Hände der hegreichen Bürger. Subsist war es kein entscheidender Sieg und der Schaden, den der Kölner Raubel durch den Kriegszustand litt, zweifellos bedenklich. Konrad hatte auch gewußt von dem eiteren Kürfeschpiel, und so einigten sich beide Theile zunächst auf einen Besuchstilschluss und möglichst auf Annahme eines neuen Friedsgerichtes, in dem wieder Albertus Magnus die maßgebende Rolle spielte. Der Friedensschluß füllte im wesentlichen den status quo wieder her.

Sie die Dinge lagen, konnte dem Gerichtsgebäude der Schiedsrichter bloß die Bedeutung eines Waffenstillstandes zugeschreien. Die Römer fühlten sich nicht sicher, so lange der Erzbischof noch irgendwelche Gewaltbefugnisse in ihren Händen hatte. Und Contarini war es mit nichts zufrieden, sonst auf dem Papier Statthalter zu heißen, in Wirklichkeit aber die wichtigsten Siedlungen und Güter in den Händen der Bürger zu haben. Da vertrat er auf dem jüngeren Plan, die unzulässige Privilegierung der Römer Bürger zu seinem Vorteil auszunutzen, die politisch feindselige Stütze der Römer Bürger gegen die privilegierte, hochfürstliche Sicherheit auszunutzen, aus dem großen Gegensatz zwischen Zünften und Geschlechtern Kapital für seine eigenen hochfürstlichen Absichten zu schöpfen. Edes führte mit es gelegentlich zu jedem den geschäftsmäßigen Kontakt und den durch Handel und Gewerbe besonders berüherten Reichsteilen zu feindlicher Eröffnung geöffnet. So hatte schon Erzbischof Gregorius der Heilige im ersten Siegel des Reichsstaaten Sachsenlands einen heftigen Streit zwischen Geschlechtern und Zünften gefürchtet, indem er die Zünfte mit einer Geldstrafe von 4000 Pfund (über 130 000 Mark auf heutigem Gelde) bestraft. Das wurde nicht nur Befehl zum gewöhnlichen Elend, sondern floss auch Gefangene die Römer einzunehmen.

dem gemeinsamen Feinde, dem Erzbischof, stets geschlossen entgegengetreten. Nun gelang es Conrad von Hochstaden, Bresche zu legen in die Phalanx, indem er sich nach dem Grundsatz des „divide et impera“ (theile und herrsche!), zum Wortführer der Bürgte, zum Anwalt ihrer Beschwerden über das patrizische Regiment aufwarf.

Sie waren groß und viel, gewichtig und bedeutigt. Die „Ritterlichkeit“, d. h. die Genossenschaft der Ritter, entschied in letzter Stunde über die Geschichte der Stadt. Nach den Anweisungen dieser kleinen aber mächtigen Clique, der die fünfzehn Geschlechter angehörten, regierten die nicht los mit richterlichen, sondern auch administrativen Funktionen ausgestatteten Schöffen, die Bürgermeister und der sogenannte euge Rath. Von all diesen Rittern waren die Handwerker und überhaupt sämtliche Nichtpatrizier ausgeschlossen. Freilich galt es noch der weite Rath, eine Körperschaft, zu der auch die Kunstgenossen das aktive und passive Wahlrecht hatten. Diese Vertretung der gesamten Bürgerschaft hatte aber auf die Leitung der Geschäfte nicht den mindesten Einfluß. Die Regierungsmacht war ein Monopol der Geschlechter und wurde natürlich von der Ritterlichkeit nach den eigenen Interessen betrieben. Wie die Klasse der Bürgerschaft dabei wegkam, davon giebt in einigen Urkunden eine lebendige und zweifellos zutreffende Vorstellung einer Zusammenfassung der ritterlichen Güinden durch Conrad von Hochstaden, s. u. A. Folgendes naumhaft macht: „Die Bürgermeister bedrücken die Höfer und Bistumalienhändler durch allerhand ungeredte Auflagen, schäzen und allen die Zünfte durch unerlaubte Erpressungen. So oft es den Großen gefällt, schreiben sie neue Neuerungen aus, deren ganze Last sie auf den geringen zu wälzen verstehen. Bei Schand- und Gewaltthaten, die sie sich gegen arme Leute erben, wissen sie den Arm der Gerechtigkeit lähm legen und sich straflos zu halten. Dadurch, daß sich zu Vorstehern der Zünfte wählen lassen, haben sie die Mittel in der Hand, die Zunftgenossen ihren Zweck zu missbrauchen und zur Bedeckung ihres Eigentumes zu beschützen.“

Das wären einige reizvolle Züge der patrizischen Herrschaft. Um Abhilfe zu schaffen, bedurfte einer energischen Städtbewegung der Untertanen, die auf Eroberung der politischen Gewalt und Erhebung der aristokratischen Verfassung durch demokratische abzielte. Aber erst bittere Erfahrungen im schweren Kampf und Leiden brachten den Zustgenossen zu der Einsicht, daß sie durch eigene Kraft zu ihrem Recht gelangen würden. Schließlich fühlten sie sich der selbstständigen Regierung der städtischen Angelegenheiten und dem ständigen Kampf mit den Kriegs- und geschäftlichen Geschlechtern noch so wenig gewachsen, als sie politisch noch so unreif, daß sie, begierig die eingetretene Land Konrad's einfliegend, dem Ende der ganzen städtischen Entwicklung und freien Berathen und aufrichtigen Vorwürfen gegen das Patriziat zu gewinnen hofften. Erste Röder, den der Erzbischof den Handwerkern vorgetragen hatte, war jene Aufzäylung der Geschworenen gewesen, aus der oben Einiges gelehrt wurde: Sie findet sich in seinen Slagen: die Stadtregezung, die er dem Schiedsgericht 1257 vorlegte. Wie wenig ehrlich sein Einfluss für die unterdrückten Klassen der städtischen Bevölkerung war, wie jetzt er vielmehr ausschließlich eigenen Interessen im Auge hatte, das bewies es, als er nach dem Frieden in Köln wieder einzogen war und an die Verwirrlung seiner alten Blume ging. Zu erster Linie wandte er sich an die Geschlechter mit dem Vorwurf, sich in Herrschaft über des Volks mit ihm brüderlich teilen, die Waffe der Bürger mit ihm zusammenzuhandeln und zu befrüchten. Die Rückerziehung ihres sojus weiteres abblieben, indem sie solch Stadtpolizeigehört für unvereinbar mit den Freiheiten der Stadt erklärte. Der hochmütige und aufsässige Städtezel wollte allein in Köln leben. Am ersten fekte Konrad sich mit den

Büsten in Verbindung, und hier fanden seine W

1259 wandten sich die Brüderschaften der Handwerker, der weite Rat, die Gemeinde mit ihren Beschwerden über die bestehende Regierung an den Erzbischof und verlangten von ihm als dem Statthalter die Bestrafung der schuldigen Patrizier. Sie klagten, Bürgermeister und Schöffen hätten entgegen dem von ihnen geleisteten Eid durch Raub und Verbrüderung sich gegen viele ihrer Mitbürger vergangen. Andere hätten sie in den Kerker geworfen und so lange gefangen gehalten, bis sie in allein ihrer Quälern sich geflügig erwiesen und eidlich verpflichtet hätten, auf alle rechtlichen Schritte dieser Gewaltthaten wegen zu verzichten. Außerdem hätten die Bürgermeister durch keine Mittel dahin gebracht werden können, die Missbräuche in Betreff des Lebensmittelhandels abzustellen. Die Schöffen hätten Schuldige laufen lassen, Unschuldige verurtheilt, die Gerechtigkeit mit Füßen getreten, unentindigen Kindern das schwierige Schöffeanamt auvertraut . . . Diese Beschuldigungen und andere über Wahlbestechung usw. waren gewiß alle wohlbegriindet, blos war der Erzbischof nicht der bewährte Vertreter ausgleichende Gerechtigkeit, der sich zum Richter über die Sünden der städtischen Aristokratie eignete. Gedenfalls das Sündenregister nahm er mit großer Freude entgegen und beeilte sich, eine tödliche Waffe gegen das bestehende Regiment daraus zu schmieden. Der Koalition zwischen Erzbischof und Volk waren die Geschlechter nicht gewachsen. Sie fügten sich also widerstandslos darin, als Conrad alle bisherigen Obrigkeitssubsekte und gerichtlich verfolgte. Eine Anzahl aristokratischer Parteihäupter wurde ohne Weiteres aus der Stadt verbannit, die Geschlechter im Ganzen durch ausgedehnte Eigentumskonfiskationen — vor allen thilte Conrad sich mit der Stadt in den Vertrag der Rheinmühlen, die bisher eine wichtige Leutengquelle der Reichheit gewesen waren — und besonders durch gänzlichen Verlust ihrer bisherigen Herrschaft über die Stadt bestraft. Die städtischen Münzer faulen in ihrer Masse an Angehörige der Linie.

Selbstverständlich war die neue Regierung keine demokratische, keine Bünftregierung. Wie die ganze Umwälzung des Jahres 1259 nicht aus der Initiative der Bünfte, sondern aus der des Erzbischofs hervorgegangen war, so kam sie auch nicht den Bünften, sondern dem Erzbischof zu Gute. Die neuen Obrigkeit waren nicht gewählte Vertreter der Bürgerschaft, sondern vom Erzbischof erkannte gefügige Werkzeuge seines Willens. Es war eine nothdürftig maschirte Restauration der bischöflichen Stadtherrschaft. Die neue Regierung entsprach daher den Wünschen und Bedürfnissen der Stadt im Allgemeinen und der Bünfte im Besonderen durchaus nicht. „Nud wäre es nicht Sünde,” sagt mit urwüchsiger Grobheit Gottfried Hagen, „ich würde es lassen, daß an die Spitze der heiligen Stadt Köln solche Esel gestellt würden. Versuch’ es und steck’ einen Esel in eines Löwen Haut, es schreit doch immer daraus des Eßes Laut. Sie beschägten Arm und Reich mehr, als zuvor je geschehen, und theisten mit dem Bischof solchen Raub. Wenn sie ein Urtheil sollten weisen, fragten sie zuvor beim Bischof an, wie ihm das Urtheil genehm sei, damit sie seine Gnade nicht versören. Stets richteten sie sich nach dem Wunsch und Ausspruch des Bischofes, und nichts geschah, was er nicht wollte.“ Dazu ist allerdings zu bemerken, daß Gottfried Hagen ein rabiater Parteigänger der Geschlechter war und nur eine Regierung, die deren Interessen entsprach, für eine gottgegebene, jede andere für eine Ausgeburt der Hölle hielt. Trotzdem darf sein Urtheil über das neue Regiment im Großen und Ganzen für richtig gelten; die ganze Sachlage und die weitere Entwicklung spricht dafür, und außerdem wird die Zufriedenheit der Bünfte mit ihren regierenden Gewissen ausdrücklich bezeugt. Zumethin erschien ihnen das frühere Walten der Geschlechter als ein noch größeres Nebel, und so hielten sie vorerhand an dem neuen Regiment fest: bis ihnen die Augen aufgingen über die letzten Ziele der erzbischöflichen Politik.



Echt Silberne Uhren
Remontoir-Uhren, garantiert
gutes Werk, stabiles, schönes, starkes
Gehäuse, deutscher Stechstempel,
echte Goldränder, Emaille-Ziffer-
blatt, Mk. 10,50. Dieselbe mit 2 echt
Silbernen Kapseln, 10 Rubis Mk. 13.
Schlechte Waare führe ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich
gut abgezogen und genau reguliert;
ich gebe daher reelle 2-jährige schriftliche
Garantie. Versand gegen Nach-
nahme oder Postenzahlung. Umtausch
gestattet oder Geld sofort zurück, somit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
Sorten Uhren, Ketten und Gold-
waren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und
Goldwaren, Engros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Reelle und wirklich billige Be-
zugsquelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

	100 Stück
3 A-Cig.	2,- 2,20, 2,30, 2,40 Mk.
4 "	2,60, 2,80, 2,90, 3,-
5 "	3,20, 3,40, 3,60, 3,80
6 "	4,20, 4,50, 4,60, 4,80
8 "	5,20, 5,40, 5,60, 5,80
10 "	6,- 6,50, 7,- 7,50

Müllerlist von 100 Stück, enthaltend
10 verschiedene Sorten von je 10 Stück
nach beliebiger Wahl, siehe zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.

Wettinerstraße 13/14.
Lasse sich jeder Interessent den neuesten
illustrierten Preis-Courant franco zusenden.



Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am
Herzen liegt, lese das Buch:

Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen etc.

50. Aufl., 208 Seiten stark.
Preis 50,- Mk., Porto 20,- Mk. extra, auchi. Marken.
J. Zaruba & Co., Verlag, Hamburg.



Süssrahm-Cafelbutter
täglich frisch. Netto 9 Bfd. franco Nach-
nahme 4,- sendet C. Jorziek,
Kamionkenb. Regellen (Ostpreussen).

Versende
meine neueste illustrierte Preisliste über
Neuheiten gegen 10 Pfsg. frei.
G. ENGEL, Berlin 148,
Potsdamerstraße 131.



W. Davidowitz, BERLIN 75,
Koppenickerstr. 113
Viermal prämiert m. der goldenen Medaille.

Sanatogen für die Nerven.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko durch
Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

H. Strahlendorff's Handels-Akademie

Muster-Kontor.

Berlin SW., Beuthstr. 11, 1., 2., 3. Etage.

Am 5. Januar beginnen die neuen Kurse (Damen und Herren getrennt) zur
vollständigen Ausbildung für den kaufm. Beruf. Dauer 3, 6 und 12 Monate.
Mit den 6- und 12monatlichen Kursen ist ein praktisches Uebungs-
Kontor (Muster-Kontor) verbunden. Pension im Hause. Der Unterricht
in meinem Institut wird von 15 praktisch erfahrenen bzw. staatlich ge-
prüften Lehrern und 5 Lehrerinnen ertheilt, es stehen 14 Klassenräume
und 50 erstklassige Schreibmaschinen zur Verfügung.

Ausführliche Lehrpläne unentgeltlich.

8 Wochen zur Probe!

versende ich, um Jeden von der
Vorzüglichkeit und Billigkeit meiner
Instrumente zu überzeugen, nur
gegen **Nachnahme** für nur
4,- Mk., mit Glockenspiel 30 Pf.
mehr, eine elegante, als besondere
Spezialität leicht spielende, stark
gebante „Concert-Zug-Har-
monika“ mit 16 Stück, zwei
Reihen, brillante Trompeten, Anker
oder Stern, 16 Schallringen und
sonst noch vielen schönen anderen
Verzierungen, 10 Tasten, 2 Re-
gistern, 2 Doppelbass, 2 Zu-
haltern, 2 weitausziehbaren Dop-
pelbälgen mit Stahlschutzecken.
Zöhrige herrliche Orgelmusik mit 50
Stimmen. Grösse 85 cm! Ein solches

Prachtinstrument, 3hörig mit 3 echten Registern
4hörig, 4 echte Register und 290 Stimmen nur 71,- Mk.
5hörig, 6 echte Register und 130 Stimmen nur 11,- Mk.
2hörig mit 19 Tasten, 4 Bassen und 100 Stimmen nur 10 Mk.
Kleinere 2hörig mit 19 Tasten, 4 Bassen kosten nur
8 Mk. Selbsterlernschule gratis.

Eine grosse **Columbia-Zither** ca. 51 cm lang,
mit 5 Accorden. 41 Saiten, Schule zur Selbsterlernen nur 8,- Mk.
Accord-Zithern mit 6 Manualen, 85 Saiten und
Zubehör nur 6,- Mk. Verpackungs-
kiste gratis. **Garantie: Umtausch** gestattet, daher kein **Risiko**.
Porto 80 Pf.

Bevor Sie anderswo eine Harmonika u. s. w. kaufen, ver-
langen Sie erst meinen Katalog, derselbe enthält viele Neuheiten. Man bestelle
nur bei **Robert Husberg, Neuenrade No. 101 Westfalen.**

Electrische Rheumatismus, Gicht,

Gliederreissen ic. Die Electricität durchdringt den Körper,
bewegt das Blut und erzeugt beständige Wärme. * * * * *
Paar 3 Mark. Bei Bestellung Fußlänge angeben. 2 Paar 5 Mark.

Seit 13 Jahren erprobt.

A. Költzow, Electriker, Gross-Lichterfelde IIIa.

Conrad Müller
Schkeuditz-Leipzig
Buch- und Steindruckerei,
Gumm.-u. Perforieranstalt.
Gegr. 1885. Tel. 35.

Marken-Quittungs-
marken u. Kautschuk-
stempel, sowie alle
Drucksach. f. Vereine
u. Kassen. Muster u.
Kostenanschläge frei.

Die weltberühmten preisgekrönten
Wiener Zieh-Harmonikas

erzeugt
Joh. N. Trimmel
WIEN VII/8, Kaiserstraße 74.
Man verlange Kürschnersbuch gratis.

Briefmarken-Preisliste
mit ca. 30 000 Preisen gratis.
Auftrag und Beratung von
Sammlungen u. Sammlern.
Philippe Kosack
Berlin 8, am königl. Schloss.

Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) Nr. 85A
verd. geg. Natur vorsügt
harmonikas mit offener
klaviatur, verd. Stahlsaderung.

Stahl. (11 faltig). Doppelbalg mit Metall-
stück, klavi. Stimmen, zirca 32cm hoch:
10 Tast. 2 dopp., 2 Reg., 50 Stim. 5,-
10 " 3 " 3 " 70 " 7,50
10 " 4 " 4 " 90 " 9,50
10 " 6 " 6 " 120 " 15,-

Zweihändig. - Garant. in 120 versch. Mr.
u. 12 S. an. Schule u. Klavi zu Harm. umf.
Bandoneon, Mundharmon., Ocarinas,
Violin., Zithern., Akkordeon., Musik-
werker., Klavier. Katal. a. Jedermann sei.
Garantie: Zurücknahme und Geld retour.

**PATENT-BUREAU
Carl Scheinberger**
HAMBURG Gr. Burstr. 49.
Telephon Amt. I. Nr. 549.
Den Lesern der „Neue Welt“
Kostenlose Auskünfte!

Meine verbesserte Kühl- und Trockenrauch-Pfeife

(D. R. - G. - M. patent-
amtlich eingetragen),
mit Speichelräger im
Rohre u. Nikotinfang.
im Abguß, bleibt
bei ganz geringer Auf-
merksamk., fast
trock. u. rein, ist
spielend leicht,
ohne den Kopf
abzunehmen, zu
reinigen.

Unreinlich-
keiten nicht
in Berührung.
Wird von
Rauchern s.
gelobt u. viel
nachbestellt.
Kleine Pfeife,
ca. 27cm lang,
aus echtem
unverbrenn-
lich. Bruyé-
holz, echtem
Weichselrohr.

Prima Kern-
spitze (wird
auf Wunsch
auch in flach,
breiter od. m.
d. Offiziers-
spitze geliefert), alle
Theile weit
gehobt, in
nur von mir
geliefert. ele-
ganter durbarer Ausstattung,
Kopf (hält viel Tabak)
geschnitten pr. Stück
M. 3,25, nicht geschnitten
M. 3, bei vorheriger Cassa

Porto 20 A, gegen Nachnahme Porto
30 A. Reichhaltige illustrierte Preisliste
frei. **C. H. Schroeder**, Pfeifen-
fabrik, Erfurt, No. 31.

Photograph. Apparat.

Bildgrösse 1/2 cm.
entzückende Bild-
der liefern, kom-
plett m. vollst. Ein-
richtung zum photo-
gr. und Material

Mk. 10.

gegen Nachnahm.
Katalog über billigere u. theure App.
grat. Bei Einkauf bess. App. werden
die billigere umgetauscht und zum
vollen Preis in Zahlung genommen.

E. SCHMIDT, Berlin 350 Ritterstr. 75.

Musikinstrumente.

Ziehharm., Mund-
harm., Accord-Gui-
tarre und Concert-
Zithern., Violinen,
Ocarinas, Flöten,
Gitarren, Tromm.
u. Musikwerke etc.

Kauf man billig und
gut unt. Garant. bei
Franz E. Glass,
Ufersachsenberg i. S.
No. 5. — Katalog mit
vielen Abbildungen
gratis und franko.

Viele Anerkennungen. • Umtausch gestattet.

SCHERRER
MÜNCHEN.

Neuhauser-Str. 32
MODE- u. SPORT-
BEKLEIDUNG
FÜR HERREN.

CATALOGUE u. MUSTER FRANCO

+ Magerkeit +

Caviar

Elb. 1 T = Dose M. 5,50, 9 Dosen M. 48,50
Ural. 1 " 6,- 9 " 52,50
Riesen-Astrachan, ungej. 1 T = Dose 9,75

leichtgef. 3,- 7,50
ff. Matjesheringe, Boff. 30-40 Sd. 3,-
(Castelbay) 22-25 4,80
Vollh. Milch u. Rog. Boff. 22-25 2,75
Fette Flohmheringe, Boff. 30 2,50
Sardellen, B. A. 1,20, 10 T = Boff. 8,-
Delikatess-Bratheringe, ca. 30 Sd. 2,50
Kt. Matjesheringe, Boff. 50 Sd. 2,50
Winterbücklinge, Boff. 40 2,-
Fettbücklinge, Boff. 40 3,-
1/2 Lachsstück, 1/2 Fettb., Boff. 40 3,-
Sortimentskoff., eith. Lachs, Aal, Heilbutt,
Sprott ic., 1/2 Sprott M. 5,80, 1/2 Sprott M. 3,20,
geg. Nachu. A. Frerichs, Hamburg 39.

Vertreter erh. z. Reklame erstkl. stabile
Halbrenner 65 Mark m. 2 J. Gar.
auf m. Kosten zurück, falls nicht
gut u. reell. Erstklassige Mäntel M. 4,50,
pr. Schläuche M. 2,70, Motorwag. M. 800,
Mot.-Dreirad M. 400. Sauer, Opladen, Rhld.

**Ein prachtvolles
Weihnachts-Geschenk**

ist unsere neueste Luftpistole
zum staunend billigen Preise
von M. 3,50 das Stück.

Hierzu noch leich. Bolzen
u. eine Schachtel Kugeln
gratis. Verhandl. nur
per Nachnahme.

Illustrierte Preisliste
gratis.

Großer Praktikatalog
beginn 50 Pf.
vertreter gesucht.

Gebr. Kneifel
Gewehrfabrik
Mehlis in Thür. 95.

Wer an Stuhlersteifung, Gonorrhoe
oder an den Folgen der Quetschhaut
leidet, der lese meine naturheilkundigen
Schriften. Preis jeder einzelnen Schrift
M. 1, Porto 5,-, verschlossen 20,- mehr.
A. Reinert, Kiel, Jägersberg 22.

Emil Klemm, Greiz i. V.
Versandhaus in
Damen-Kleiderstoffen.

Große Auswahl in Neuheiten!
Muster franco geg. franco Rücksendung zu
Senden. Verhandl. nur gegen Nachnahme.
Vertreter und Vertreterinnen
gegen hohe Provision gesucht.

Zigarren
aus Konkursmassen.

Sumatra	4 A-Sig.	100 St.	M. 2,50
"	5	"	3
"m. Brasil	6	"	3,80
"m. Gehr	7½	"	4,80
"m. Van	8	"	5,50
Mexico mit			
Havara	10	"	6,30
Import	20-25	"	10-25
Bon	200 Stück	ab portofrei.	
Zigarren - Postle - Haus und			
Verkaufsgeschäft			
F. M. Harlander,			
Berlin-Bixdorf 211, Käsecheckstr. 150.			

Von **Sold**
kaum zu unterscheiden.
Anker-Helios - Remontoir
für Herren jed. Standes
Mark 4,70. Garantie: Zurücknahme und Umtausch. - Katalog gratis und franko.

Deutsches Uhren-Versand-Haus
H. Waldschütz
Schwanningen 75 (Schwarzwald.)

Neuheit! Gas Gas! Neuheit!
Universal
Lothwerkzeugkasten
Jeder kann sein eigener
Kloppner

Jeder kann nach der beigegebenen Schraubensammlung mit diesen Zählpunktschrauben Spannungsarbeiten oder bei selbst ausführen, denn der Schraube ist besonders kein Spielzeug und wird dazu, um Preisgegenwart jeder Art und Größe aus Geschäftsbetrieb, Werkstatt, Küche und zum Hause selbst zu bauen und reparieren. Ist daher einfach und preiswürdig für Jedermann, ist auch sehr praktisch für Gelegenheits- und Handwerker, die schnell beschafft. Der Schraube enthält unzählige verschiedene Sparten in Zubehör, welche aus Güte alle Produkte richtig sind. Durch die Beigabe reichlich Materials und zwei gesetzte Sonderarbeiten kann auch leichtere Schrauberarbeiten leicht erledigt werden. Zusätzliche Schraubensammlung für alte Schrauber und Reparaturen liegt jedem Sparer bei. Für wirkl. Brauchbarkeit all. Werkzeuge wird garant. Preis komplet. M. 7. D. Versandgeschäftes Elsenfeld. od. Nachnahme des Betrages inkl. Ernst Aug. Pietsch Chemnitz.

Paulus & Kruse
Markneukirchen Nr. 175.

Die kleinste
Reißleiter!
zwei neue geschickte 1,5. besser 1,15
neuerweise 1,15. 1,20. Verwand franko,
zwei, per Nachnahme. Entnahmen
und Rücknahme geg. Postvergütung
gestattet.

Besiedelt Sachsel, Lakes 30,
Post Pilsen, Bohmen.

Zum Lachen!!

neuestes
Scherz-
Instrument der
+ fidele

Dudelsack

von Jägermann nach beifolger Anleitung sofort zu spielen, f. allerlei Scherze, überhaupt wo man berührt lachen will. P. St. 1,75. 4 St. (Quartett) zum Kranklachen, 6,50, 6 St. zum Todtlachen 9,50 Mk. franco. Nachn. extra.

Gotthardt Hayn, Breslau, 2. D.

Wer viel Geld will verdienen,
muß verlangen Broschüre. Ausf. und
Preis. Int. Korr.-Bur., Berlin W. 30.

Musikinstrumente-Saifen
Vorleserhefte-Bezugsquelle direkt von
Gustav Kreinberg
Markneukirchen S. 47-

3000 russische Cigaretten
für M. 20 franco Nachn.
Bfr. Caviar, per 25 M. 10,50 und M. 14,
versendet R. Glauser, Altdorf, auf der russischen Grenze.

Für 2½ Mk.
beiges Fabrikat;
nachtleuchtend
für M. 2,40 unter
Gummie.

Rich. Freytag,
Uhren- u. Goldwaren.
Erfurt 320.
Postlage zu 2000 Ab-
bildungsmotiven.

Korbflasche
mit 3 Liter hoch. eisem Portwein,
Schorf, Madeira, Marsala, Malaga,
Vino Vermouth ob. Valdepenas
(für Glutorme) nur M. 5,- einzuhängen
Stahl gegen Bodenschädigung.
Rich. Kell, Weine ein gross. Städte.

Befreit die Luft!
Befreiung von Gas, schafft
Fertigung für das Wasserstoffgas.

Wunderrohr
großartiges Stanzerwerk, zährt viele
Millionen produzierte Silber. Sobre
long abnehmbar, immer regende
Arbeiten. M. 5, 10, 20. Nachn. Preis. Jr.
J. Baile jr., Balve 11 (Westfalen).

Nürnberger
Ochsenmaulsalat
versendet in feinsten, unver-
brauchter Qualität, das 10 Pfund-
Päckchen zu M. 2,50 franco gegen
Nachnahme.

Carl Wilh. Schöner,
Nürnberg.

versendet in feinsten, unver-
brauchter Qualität, das 10 Pfund-
Päckchen zu M. 2,50 franco gegen
Nachnahme.

Holland. Java-Kaffee
geg. Nachnahme von M. 9
verzollt franco in's Haus.

In Deutschland ist der Laden-
preis für gleiche Qualität min-
destens M. 1,10 pro Pfund!

Holland. Compagnie
für Java-Kaffee-Export
Maastricht 303 (Holland)
versendet Postkoffer von
10-Pfund echten, garan-
tiert feinsten, frisch ge-
brannten

CARL GEYER
AACHEN.

Illustr. Preislisten kostenfrei.

Wollen Sie

wünscht gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine Cigarillos, wie oben
angegeben und größer, mit Zigaretten und Zigarre gebettet, mit guter Lage, in
eleganter Form verpackt, für den Spezialbilligen Preis 500 Stück für M. 6,90
Wichtig großes bei: 10 gute Zigaretten im Zigaretten zur Größe, 1 elegantes
Zigarettenetui aus eisem Blei, 1 Sicherheitsschlüssel mit vielen kleinen Sicher-
heitsschlüsseln. Sicherheitsschlüssel über Umstötz, daher
der Name. Bitte zu bestellen in demorten reichlich. Bitte zu bestellen bei der
Firma Wollen Sie (Gute zur Zigarette) den

P. Pokora, Neustadt i. W.-Pr. 144. E.

Die Erwerbsquelle

Reichen Sie sich aus, und Sie werden mehr als 200 Zigaretten, die
besten Zigaretten vergessen, und Sie werden mehr als 200 Zigaretten, die
besten Zigaretten vergessen. Nur reelle Ausgabe. Gegen Nachnahme von M. 1,20
und M. 1,50 oder unter M. 1,50 Rechnungen bereit freies zu bezahlen von
Herrn. Thom's Verlag, Leipzig VII.

Weltberühmte, haltbare, hoch-elegante
kleider-Sommerte
gerippt, statt und
gemustert.
Inzertierbar, zu Knabenanzug. Neueste
haltbare, entzückende Blumen-Sommerte.
Gemusterte Wachs-Sommerte. Gegr. 1857.
Sammelhaus Louis Schmidt, Hannover-C.

Jeder lese den "Rathgeber"
von Dr. Becker. Preis nur M. 1,
per Nachnahme M. 1,20.
"Such über die Ehe"
von Dr. Metz. M. 2,50 nur
M. 1,50, per Nachnahme M. 1,70.
V. Willdorff,
Berlin, Joachimstr. 3.

Auf Probe ohne Nachn.
Geigen, Schlagzithern,
Mandolinen etc. billigst.
Musikinstrumentenfabrik
Otto Jaeger
Frankfurt a. d. O. 31.
Illustr. Preislist. portofr.

Tafel-Honig
versende 10 Z. netto M. 4,75 inst. eleg.
Emaille-Gitter. Garantie: Zurücknahme.
Sammelhaus R. Fischer, Schöningen.
Stossen Sie sich nicht
an dem bill. Händler **Preis!**

Trotz 5jähriger Ga-
rantiere ließ wir die hoch-
wertige Familien-Ma-
chineschine Multiplex in
eleganter Ausstattung
für 45 Mark.
14 Tage Probe. Preis-
brant gratis u. franco.
Sicher Kingfisher-Ma-
chines. 75,4 Schwingungsf. Fabriksatz 75,4
Multiplex-Industrie, Berlin S. 17
Altembrunnenstr. 45. Wiederwert. überall gel.

Wer dünner werden will,
durch übermäßige Körperfülle verunstaltet
ist aber sich durch dieselbe in seinem Be-
treue beeindruckt mit, dem ist "English
Breakfast Tea". Morte Prince of Wales,
auf daß Kürze zu empfehlen. Nach kurz
Gebrauch wird auch der ungemeinste

so schlank wie eine Tanne

u. fühlt sich infolgedessen wie neugeboren.
Es verleiht daher Fieber durch arge Wohl-
behobilität Geplagte

English Breakfast Tea,
welches absolut unverdächtig ist.
Es besteht in Säcken zu M. 2 und
M. 4 (Sorto extra) gegen Nachnahme nur
solche von Bräunmann & Co.,
Gelsenkirchen Nr. 83.

Kaffee-Abschlag
nur in Holland!

Holland. Compagnie
für Java-Kaffee-Export
Maastricht 303 (Holland)
versendet Postkoffer von
10-Pfund echten, garan-
tiert feinsten, frisch ge-
brannten

Holland. Java-Kaffee
geg. Nachnahme von M. 9
verzollt franco in's Haus.
In Deutschland ist der Laden-
preis für gleiche Qualität min-
destens M. 1,10 pro Pfund!

Wollen Sie

wünscht gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine Cigarillos, wie oben
angegeben und größer, mit Zigaretten und Zigarre gebettet, mit guter Lage, in
eleganter Form verpackt, für den Spezialbilligen Preis 500 Stück für M. 6,90
Wichtig großes bei: 10 gute Zigaretten im Zigaretten zur Größe, 1 elegantes
Zigarettenetui aus eisem Blei, 1 Sicherheitsschlüssel mit vielen kleinen Sicher-
heitsschlüsseln. Sicherheitsschlüssel über Umstötz, daher
der Name. Bitte zu bestellen in demorten reichlich. Bitte zu bestellen bei der
Firma Wollen Sie (Gute zur Zigarette) den

P. Pokora, Neustadt i. W.-Pr. 144. E.

Die Erwerbsquelle

Reichen Sie sich aus, und Sie werden mehr als 200 Zigaretten, die
besten Zigaretten vergessen, und Sie werden mehr als 200 Zigaretten, die
besten Zigaretten vergessen. Nur reelle Ausgabe. Gegen Nachnahme von M. 1,20
und M. 1,50 oder unter M. 1,50 Rechnungen bereit freies zu bezahlen von
Herrn. Thom's Verlag, Leipzig VII.

Unstreitig die besten **Musikwaren**
Phonographen Grammophone
Ufer die **Musikinstrumenten**
Fabrikation vo

E. Ch. Detmeling
gegründet 1858
Hamburg, 21 Wexstraße 2
Preisliste gratis und franko.

Gute Rheinweine.
Weisswein von 60 & bis M. 2, — } an pro Liter, im Fass von
Rothwein. " 90 & , M. 1,80 } 25 Liter ab
Versand in Flaschen Niersteiner, Oppenheimer, Guntersblumer
und Nieder-Flörsheimer Weisswein ab 70 & bis zu M. 2,80
Rothweine ab 90 & bis M. 2,50 pro Flasche.

P. Köth & Mainz
Weingutsbesitzer i. Guntersblum
und Nieder-Flörsheim (Rheinh.)
Preisliste auf Wunsch. — Alle Aufträge nach Mainz erbeten.

Großer Illust. Haupt-Katalog mit über 3000 Gegenständen alle Arten Messer,
Scheren, Sensen, Waffen, Leder, Gold-Schmuckstücke erhält jeder franco umsonst,
ohne Kaufzwang. Bitte d. zu verlangen. 8 ill. mit 1400 Abbildungen
Zur Probe! Beste Rasirmesser der Welt!
Fertig zum Gebrauch:
Verband g. Nachnahme od. vorh. Caisse.
Fritz Hammesfahr,
Frohe b. Solingen II.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.
Streichmesser M. 1,- bis M. 1,80.
Silberstahl 1,- 2,-
Raspelpinsel, Rasierschalen 1,- 50
Rasierspiegel M. 1. Delabzichstein M. 2,50

Lungenleiden (chron. Katarhе und Schwindsucht) heilbar!
Ausführliche Broschüre mit Berichten von Ärzten und geheilten Kranken
über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik
Dr. Hofmann Nachf. in Meissen 10! (Sachsen) gratis und franko.

Chartreus, grün und gelb von der Firma
Heintz & Cie., Paris, prämiert mit goldener und
silberner Medaille, unter
dem Etiquett
Madeleine statt d. Chartreuspreises v. M. 14
(franz. Produkt).

Als Tafel- u. Magen-
Liqueur sehr zu empfehlen.

Versand gegen Nachnahme durch das

Generaldepot: Leop. Sonder, München 31.

M. 3,50 pro fl.

Thüringer Wurst

Ger. Rothwurst Pf. 70 Pf.,
Leberwurst Pf. 70 Pf.,
Kaiservurst Pf. 75 Pf.,
Knackwurst Pf. 155 Pf.,
Bratwurst, runde u. lange,
Pfd. 55 Pf., Cervelat und
Salami Pf. 120 Pf. Nur per Nachn.
mit Schlachthofattest.
Wurstfabrik Otto Schubert, Gera-R. 266

Die geschätzten Leser
bitten wir, bei Anfragen,
Bestellungen von Preis-
listen und bei Aufträgen
stets auf die

„Neue Welt“

Bezug nehmen zu wollen.

„Neue Welt“
Abteilung für Anzeigen.

Durch Selbstfabrikation und günstigen Einkauf von nur erstklassigen Roh-
materialien bin ich in
d. Lage, ein
gewölbtes Mausertesching

mit seinem Stahllauf, Cal. 6 mm,
für Angst und Schrotfisch, selb-
ständigem Patronenzieher, kein
geübten Aufschußfach, ganze
Länge circa

1 Meter, schnell zerleg-
bar in zwei Theile, zum

Preise M. 9,50

von
hergestellt, mit seiten

22 H. von 80 = 100 Meter eingehauen M. 10,50. 100 Stück Angst

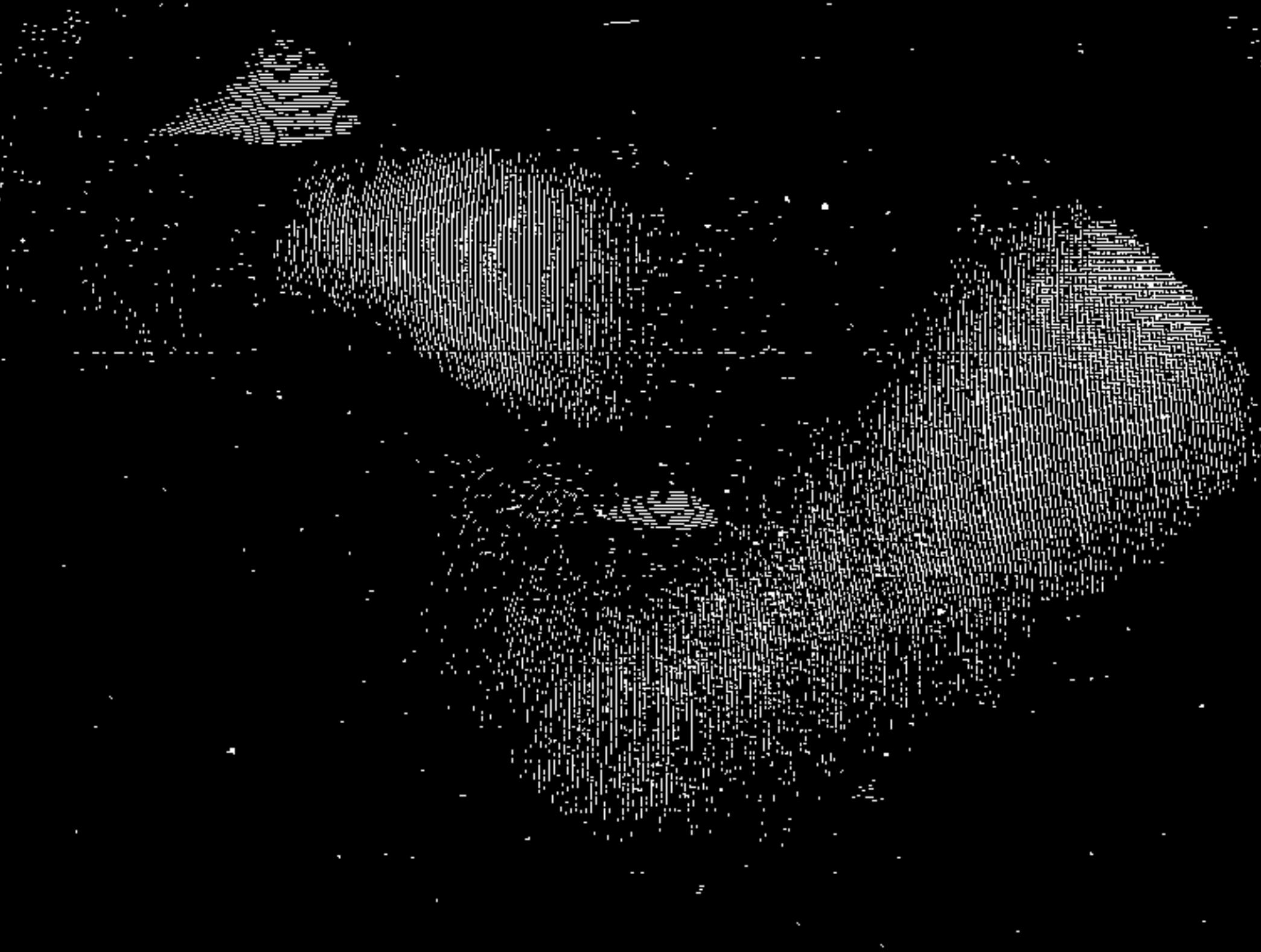
6 Schrotpatronen A. 1,75. Schrotpatronen, extra lang, starke Ladung A. 2,25.

Illustrirter Hauptkatalog über alle Sorten Jagd- und Scheibengewehre

gratuit und franko.

Emil von Nordheim, Gewehrfabrik, Mehlsis in Thür.

Zum 100. Geburtstag veranstaltet: D. Schuster in Hamburg. — Zum 100. Geburtstag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.



Die kleine Holländerin. Nach dem Gemälde von P. Höcker.
Nach einer Radirung im Verlage von H. D. Miehle in Wien.

Die Korbmacherei in Oberfranken.

Von Ernst Kreowski.

(Schuß.)

Das flagende Bild der Armut klingt heute mehr denn je in den Hütten der oberfränkischen Korbmacher von bleichen Lappen wieder. Man wandere mir einmal hinaus in die Dörfer, deren Bewohner von größerer Fleißarbeit leben müssen. Raum einer, der ein Häuschen sein eigen nennt; denn wer gibt ihm die Mittel, daß er sich ein frisch' Heim erwerbe? Aber wer Augen hat, faum hier Elend sehen — ein Elend, das jenseit der thüringer Glasmacher oder erzgebirgischen Weber gleicht. Wie haufen die Leute, fragt Ihr mich? Erti man in eine Korbmacherschütte ein, so schwint einem stürger, übelriechender Dunst entgegen. In einem Raum, der zugleich Wohn- und Arbeitsgeläch, Küche und Schlafgemach sein muß, sieht man die zumeist kinderreiche Familie — nicht selten gar zwei Familien! — nebst mehreren Gehüßen hautlärm zusammengedrängt. Alles arbeitet vom frühesten Morgen bis um Mitternacht, 15 bis 17 Stunden lang, ohne Aufhören. Die Aufgabe der Kinder ist es hauptsächlich, die Weiden zu schälen und zu hobeln, Schließwerke, Henkel &c. zu bewideln. Sind sie in die Nähe des der Schulpflicht ledigen Alters gekommen, so müssen sie ja schon allen Fleißarbeiten gewachsen sein. Schwach von unzureichender Ernährung — die höchst selten aus Fleisch, meistens doch nur aus trostem Brot, Brotkroenbrühe und Schäufkrofseeli besteht —, müde von der Arbeit, beläbt vom Dunst der Stubenatmosphäre, sinken sie zur kurzen Nachtruhe nieder. Ein regelrechtes Federbett haben sie kaum, sondern ein müffiger Strohplatz mit einigen Decken muß oft mehreren Personen als Lagerstätte dienen. Wenn der Morgen graut, geht's wieder an's Tagewerk, und so Tag um Tag, Jahr um Jahr. So ein Elend verpestet Gesundheit und Leben. Auch die Korbmacher haben ihren Bürger Tod. Die Ungezüglichkeit reißt menschliche Lüden in ihre Reihen und 28—30 pro jahre dieser Sende zum Opfer. Wollt's auch kein Kapitalist hören und hielt er sich sogar eigenhändig die Augen zu, nicht zu sehen, daß alljährliche Aushebungsgeschäft der Militärbehörde müßt's ihm doch zeigen, da sich die Hälfte aller jungen Korbmacher und mehr als unzählig zum Militärdienst erhebt. So kommt, um nur ein Beispiel anzuhören, im Jahre 1888 von 73 Militärpflichtigen bloß 39 ausgehoben werden. Freilich muß das alte Jahrzehnt des vergessenen Jahrhunderts als eine wahre Vladsdecke in der Geschichte des oberfränkischen Korbmachergewerbes angesehen werden. Um die Mitte der achtziger Jahre kam es nämlich zu einem Nothstand unter den Korbmachern. Da der Drückost Schnei waren allein über fünfzig Familien total erwerbslos und bald dem Durchbarren Elend ausgesetzt. Ein Schrei des Hammers und Hammers gurgelte damals durch's bayerische Land, als eine Anzahl fast verhungerter Frauen auf dem Aufmarsch Verzweiflungswall um Hause bat und bei der Errichtung zusammensank. Da hätte man meinen sollen, daß doch alle Kapitalisten willig die Hand aufspannen würden, um für lange Zeit dem Elend zu jagen. Aber was war das Ergebnis der öffentlichen Sammlung? 1000 Mark!

Das ungefähr der jetzigen Lebensverhältnisse nach die militärische Verjagung der Korbmacher leidet, steht außer Frage. Soit die Hälfte aller Kinder wird ungerichtet geboren. Ganz und Irreduktibilität das erste Bekanntmachungen beider Geschlechter in einem und bewußten Sinne von früherer Jugend auf, sowie in den meisten Fällen die wirtschaftliche Unzulänglichkeit, einen eigenen Haushalt zu gründen. Da hat aber einmal ein bayerischer Gezagmann — nun Gogen hieß er — das Verhendeten eines Arbeitshofes unter den Korbmachern mitsamt abgeschnitten. „Dann woht für die Noth und die Zerregungsfrau der Korbmacher und Korbwagenmänner!“

Sie der Zeitung dieses Zusprages 1896 bei

Gelegenheit eines Referats über die auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg zur Gesamtschau gebrachten oberfränkischen Korbwaren auch die Nothstandsfrage ihrer Erzeuger erörterte, erregte er die Lichtenfelscher Großindustriellen zum lebenshaften Widerspruch. Man wollte das Elend nicht wahr haben und liebte nicht minder bei der im Juni desselben Jahres mit Böllerfeuerwerk, Festreden und Zweckessen abgehaltenen Hundertjahrfeier der Michelauer Korbmacherzunft die beredte Kunst des Verdringwagens. Auch eine Deutschrift der Bayreuther Handelskammer auf die Landesausstellung weiß nichts über die wirtschaftliche Noth der Korbmacher zu melden. Dafür gibt sie allerdings eine gutgemeinte „Charakteristik“ der Korbblecher im Sinne einer großkapitalistischen Auffassung. Der Verfasser schreibt: „Ein fleißiges, intelligentes Volksgen, rasch in der Auffassung, flink in der Arbeit, in guten Zeiten etwas leichtlebig, aber in schlechten auch nicht kopfhängerisch, übt der Korbmacher sein Form- und Farbe, Geschmack und Verständnis bedingendes Geschäft als eine Art Kunstgewerbe aus. Wie die Künstler immer in ihrem Atelier etwas Apartes zur Schau tragen, so treten auch die Korbblecher an Sonn- und Feiertagen flott und buntlos auf, und die jungen Mädchen wählen mit besonderem Chic sich zu kleiden. Es herrscht ein frischer, fröhlicher Ton in diesen Arbeiterkolonien, den selbst nicht besonders gute Geschäftsperioden wenig zu alterieren vermögen...“ Dazu auch die geplagte Korbmacherjugend den Drang verplätt, wöchentlich einmal das Arbeitsgewand abzulegen und den unzuhörigen Freunden sorgloser, frohemuthiger Geselligkeit zu fröhnen, wer wollte ihr das verargen! Aber es sind doch nur Trugbilder, die den kindigen nimmermehr über das Elendeleben der oberfränkischen Korbmacher zu täuschen vermögen.

Befolgt man die örtlichen Nothzustände bis in ihre Uramünde hinauf, so ergibt sich, daß, je mehr Industrie sich in Lichtenfels, Michelau und dem benachbarten Coburg ansiedelten, der Wohlstand der Korbmacherfamilien desto rascher abgenommen hat. Verelendung trat nun an seine Stelle. Wer noch ein Anwesen sein eigen genannt hatte, kam nach und nach in die verzweifelte Lage, es mit Hypotheken der Großhändler belasten zu müssen. Hierdurch gerieten die meisten Korbmacher, die bislang auf eigene Rechnung gearbeitet hatten, zu den Unternehmern in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis, das um so drückender sich gestaltete, je mehr ihre Einnahmen sanken. Auf diesem Punkt der Nothlage angelangt, vermochten sie nicht mehr, ihre Produkte selber auf den Markt zu bringen. Sonach warten sie auf die Händler angewiesen. Diese kaufen die vorhandenen Bestände an Waren auf oder machen Bequemlichkeiten in größerem Maßstabe. Keine der bestehenden Großfirmen beschäftigt nämlich die Korbmacher im festen Arbeits- und Lohnverhältnis. Dasselbe pflegt sich nur auf die im Fabrikatellissement thätigen Schlosser, Lackierer, Tapezierer &c. zu erstrecken, da selbst das Schälen der Weiden außer Hause gegeben wird. Die gelernten Korbmacher erhalten dagegen nur Lieferungsaufträge. Derartige Bequemlichkeiten haben im Hinblick auf die örtliche Konkurrenz seitens einer Reduzierung der Preise im Gefolge. Beispieleweise, es vergibt ein Industrieller — und das geschieht ja regelmäßig — eine Lieferung von so und so viel Dutzend Körben, so affordirt er mit dem Produzenten vorher den Herstellungspreis.

Angeworbenen nun, dieser verlangt sechs Mark pro Stück, so wird der Antraggeber in nemundennetz von hundert Fällen einen niedrigeren Preis, etwa höchstens fünf Mark bieten — oder er geht zu einem Konkurrenten. Die geringere oder bessere Qualität der Arbeit kommt hierbei gewöhnlich erst später in Frage. Gezeigt, es übernehme ein Korbmacher den Profession derlei Aufträge, so findet der Händler — außer, er sei durch Betmarbeit, die er wählt, lediglich auf die gelernten Arbeiter angewiesen — für Lieferungsaufträge von größerer Wante unter der Kleinbauerlichen Bevölkerung genug-

billige Produzenten. Im Winterhalbjahr, nachdem die Ernte in Stall und Scheune belegt, der Hafer bestellt, hat der Kleinbauer wenig oder nichts zu thun. Da verlegt er sich nebst Weib und Kindern um „nebenbei“ etwas zu verdienen, auf's Korbblechen.

Kann diese grobe Ware auch mit der Qualität leistung gelernter Korbmacher nicht im Gleichgewicht konkurrieren, so ist der Korbblechende Kleinbauer nichtsdestoweniger ein gefährlicher Konkurrent, insofern, als er um jedes Preisangebot arbeitet und dadurch den Verdienst der professionirten Korbmacher schwächt und heruntersetzt.

Aber nicht blos die Konkurrenz des Kleinbauers hat der Korbmacher zu befürchten. Großen Abbruch bereitet ihm der zugleich mit ausblauenden Reparaturwerkstätten austretende Haushandel und die Gefangenarbeit. Ist diese letztere auch mehr und mehr beschränkt worden, so wird doch ein großer Prozentsatz von Straflingen in bayerischen Buchenhäusern, Gefangenissen und Korrektionsanstalten mit Fleißarbeit beschäftigt. So wurden noch im Jahre 1893 ganze Wagenladungen von Blumenkörben aus der Blauenburg nach Lichtenfels expediert und von den Großindustriellen als Ware der Korbmacher des Lichtenfelschen Bezirksamts nach dem Ausland verschickt!

Dass unter solchen Missständen nur die erbärmlichsten Löhne an die Gehilfen gezahlt werden, daß die halbwegs menschliche Existenz vieler Korbmacherfamilien nahezu unmöglich ist und Hunger und Entbehrungen aller Art, ja zuweilen grenzenlose Elend, eindringen müssen, läßt sich leicht ermessen.

Aber diese ganze Nothzustandsfere wird noch verschärft durch die Opfer an Zeit und Geld, welche die Ablieferung der Ware den Korbmachern selbst auferlegen. Viele liefern nämlich 1 bis 3 Stunden weit von ihrem Wohnorte nach Lichtenfels in Coburg. Diejenigen, die eine Bahnstrecke benutzen können, haben 20 Pfennige bis 1 Mark für die Fahrkarte auszugeben. Schlimmer noch sind die anderen daran. Die müssen im Winter schweißbeackt oft Stunden lang durch Eis und Schneewehen und dazu, naß und abgerakert, wie sie sind, nicht selten noch 1 bis 2 Stunden auf den Empfang des Geldes warten. Ja, zuweilen geschieht es auch, daß sie am Montag denselben Weg noch einmal machen müssen, um neues Material oder neue Bestellungen entgegen nehmen zu können.

Zu der örtlichen Misere kommt nun aber noch ein anderes Moment, das zu beachten ist un�amentlich in den beiden letzten Jahrzehnten ein ganz erhebliche Entwertung der Korbmacherarbeiten bewirkte. Der Aufschwung dieses oberfränkischen Industriezweiges zu einer der hervorragendsten Industrien in Bayern hatte zur Folge, daß man in den Orten Nord- und Mitteldutschlands, in Österreich, Spanien, Belgien, Frankreich, ja, fast in allen Staaten des Kontinents, der Einführung und Förderung der Korbblecherei nahe trat. Die Konkurrenz nun, welcher die einheimische Ware auf dem Weltmarkt begegnete, äußerte sich naturgemäß zunächst im Hinterrücken oder Niedergang der Preise. Wollten die Händler und Exporteure bestehen, so sahen sie sich genötigt, ihre Ware bei unglaublicher Qualität billiger zu liefern, als bisher, um der Konkurrenz die Spitze zu bieten. Diese Preisverminderung ging wieder an den ohnehin schon daheim mannigfach geschädigten Korbmachern aus. Kein kapitalistischer Großunternehmer will nämlich irgendwelche Einbuße erleiden! Die Folge hiervon war, daß die Nothstandsfrage der Korbmacher in dem Maße wuchs, als sich der Gewinn bei den Korbwaren-Industriellen erhöhte.

So ist also ein ehemals selbstständiger Handwerkerstand in eine Klasse proletarischer Arbeiter verwandelt, die sich vor der gänzlichen kapitalistischen Ausbeutung und vor ihrem summervollen Elend nur durch feste gewerkschaftlichen Zusammenschluß errettet kann.

Der kleine Schub.

Erzählung von Isolde Kurz.

Sin die Farben des wärmsten Tulsionenstrahls möchte ich den Pinsel tauchen, um den ganzen Golf mit seinem tiefblauen Wasser, seinen klaren Inseln, seinen felsigen Buchten und Grotten auf dieses Blatt zu zaubern; denn Worte sind machtlos vor dieser Fülle von Licht und Farben. Die weite See ist wie eine Palette, auf welcher der große Künstler alle seine Farben probiert und planlos mit diesen Strichen durcheinander gemischt hat, ehe er damit die zarten Schattirungen der lachenden Landschaft malte.

Ich sitze auf meiner meerumspülten alten Felsenburg unter dem dichten Schatten eines Feigenbaumes, um dessen vielverschlingenen Doppelstamm sich lippige Neben winden, und siehle dem lieben Gott den Tag ab.

Und die Gedanken kommen und schwinden wie die Wellen drunter am Ufer, sie haben keine feste Gestalt, Alles schwimmt und röhrt, bis es vom großen Meere wieder verschlungen ist.

Aber je länger ich dem rastlosen Treiben zusehe, desto mehr scheint es mir, als sei jede dieser Wellen ein persönliches Wesen, das sich für einen kurzen Moment mit seiner Eigenart behauptet, um schon im nächsten nicht mehr zu sein. Die eine wogt anmutig herbei, und sowie sie am Ufer ist, dehnt sie sich wallend aus und giebt in friedlichem Berinnen dem Meere ihren Inhalt wieder, die andere muß sich gewaltsam an den Kieseln zerschlagen, die dritte bringt es gar nicht bis an's Ziel, sondern fällt auf halbem Wege zurück wie eine matte Kugel.

Ein grenzenloser Fatalismus kommt über mich (in Deutschland würde man's Faulheit nennen), eine Stimmung, die nicht fröhlich, nicht traurig ist, aber jede Thatkraft läßt, eine wahrhaft orientalische Beschauslichkeit!

Da wogt eine große Welle prahlreich herbei mit ihrer weißen Schaumkrone, aber sie ist so hohl wie die anderen, denn wenn sie an die Klippe schlägt, zerbricht sie, spritzt ein wenig Schaum, und es bleibt Alles wie zuvor.

Ich begreife nicht, daß die Menschen, die an dieser Küste aufwachsen, überhaupt zum Leben zu gebrauchen sind. Die Tage schwinden hier wie ein seltiger Traum, und wer wie ich den Kalender zu Hause gelassen, verliert jeden Begriff der Zeit, wie die Einwohner, die einem nicht genau sagen können, wie alt sie sind. Und doch wohnt hier ein thatkräftiges Volk, kaum einer von diesen brauen, wetterharten Matrosen, der nicht schon in den kalifornischen Goldgruben oder am Ganges sein Glück gesucht hätte. Die männliche Jugend, die dem Staat die besten Seelente liefert, ist fast immer von Hause fort, nur wenn einer in der Welt etwas vor sich gebracht hat, kommt er nach San Terenz zurück, kaum sich hier an und lebt mit Frau und Kindern wie die anderen Dorfbewohner.

Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn man diese Männer, die zum Theil stattliche Güter besitzen, barfuß ihre Reise an's Land ziehen und ihre Füße selber kochen sieht. Tritt man zu ihnen in's Haus, so bieten sie dem Fremden mit dem Anstand eines homerischen Fürsten einen Platz bei ihrem Mahl, das am Herde verzehrt wird, und ein Glas Wein an, und erzählen von fernem Ländern und von den Gebräuchen fremder Völker, deren Sprachen sie auch zum Theil bei langem Aufenthalt erlernt haben.

Mein Hanswirth, der alte Giacomo, ist der Patriarch des Orts; bei ihm holen sich die Bürger Rath, und sein Wort entscheidet jede Frage. Er hat eine Odyssee hinter sich, wie keiner seiner Gefährten, alle Länder der bewohnten Erde hat er befahren, unzählige Abenteuer zu Wasser und zu Land bestanden, ehe er sich in San Terenz seinen Herd gegründet hat. Jetzt sagt er, die Erde sei eigentlich doch gar zu klein, es gebe nichts mehr zu sehen.

Wäre dieser Weltumsegler nur ein besserer Schriftgelerter, so hätte er es mit Leichtigkeit zum Kapitän gebracht; aber die Buchstaben haben ihn stets gelangweilt. In dem großen Buche des Lebens aber, in dem so viele verschollene Generationen ihre Erfahrungen niedergelegt haben und das vor jedem hellen Auge aufgeschlagen liegt, hat er geblättert wie wenige. Wenn er mir Mittags das Fleisch anträgt, das er selbst gebraten hat, und von dem Wein einschenkt, den er auf dem Castell zieht, so scheint es mir nicht anders, als ich sei landfremd bei dem vielgewandten Beherrscher von Ithaka zu Gast. Und dann erzählt er mir von seinen Abentenern unter den Beduinen, den Indianern, den Chinesen, von Kämpfen an fernen Küsten mit Haifischen und Klapperschlangen, mit eingeborenen wilden Völkern, von Inseln, die er mit Feuer versengte, um sich vor den Raubthieren zu schützen, von zerbrochenen Schiffen auf dem Eismeer — und nicht die kleinste Rolle in diesem wild bewegten Leben spielen Frauen aus allen Menscherrassen.

Das Meer singt dazu seine eintönige Begleitung, weißliche Möwen tanzen über dem Wasser auf und nieder und ziehen große langsame Bogen durch die Luft, als ob sie zusammen einen feierlichen Reigen aufführten. Die Schiffer im Hafen unten liegen in ihren schaukelnden Rähnen ausgestreckt und schlafen, Dutzende halb nackter Kinder spielen in dem seichteren Wasser und wälzen sich im Sand. Hier oben aber schmettern die Etagen, die Käfer und Milben schwirren und tanzen umher wie trunken von Sonne und Seligkeit. Einzelne Lustwellen tragen von dem Bergabhang den heißen würzigen Pinienduft herauf, der wie ein warmer Strom durch die kühlere Lustregion zieht.

Das ist der Sommer im Süden, das ist die wonnige Faulheit des italienischen Badelebens.

Da plötzlich ein starker Donnerschlag. Der Himmel ist dunkel verhangen, und schwere Tropfen fallen. Giacomo ist aufgesprungen; mit kundigem Auge wirft er nur einen Blick auf Himmel und Meer und eilt dann mit seinen bloßen Füßen die Stufen des Castells hinunter. Eine Minute später sehe ich ihn schon unten am Hafen, wo er seine verschiedenen Barken losbindet und in's Trockne bringt. Eine Menge brauner Gestalten läuft geschäftig durcheinander, überall werden die Ufer gelöst, und bald sind über vierzig Röhne hoch an's Land hinaufgezogen.

Jetzt bläst der Wind von Süden her, das Meer hebt sich höher, die Nachen, die noch draußen sind, suchen das Land, denn sie werden schon herumgeworfen wie Rüsschalen. Breite Wellen wie Mauern kommen heran und werfen sich mit Brüllen und Zischen an den Hafendamm, andere schwellen hoch auf wie einzestehende Thürme, indem sie um sich her Abgründe aufreißen, dann schlägt ihre Spitze über, sie brechen in sich zusammen, und wehe dem Schiffchen, das ihnen ungefecht entgegenkommt! Es ist ein Krachen und Donnern wie auf einem Schlachtfelde. Der Regen schlägt mir in's Gesicht, der Sturm rüttelt an mir, als ob er mich von meinem lustigen Standort in's Meer hinunter schleudern wolle, und unversehens mit einem zweimaligen Rucke bricht die Dunkelheit herein. Ich flüchte mich auf mein Zimmer, wo mich das Toben des Meeres die ganze Nacht nicht schlafen läßt.

Am Morgen, der trübe und nebelig heraufkommt, kann ich in der grauen zischenden Wassermasse unter meinen Füßen die freudliche, klare Fluth nicht mehr erkennen, der ich mich sonst so zutraulich zu überlassen pflegte. Der Tag schleicht grinsgrämlich hin, erst gegen Abend treten die Wolken ans einander, der Regen hört auf und die Sonne lacht einen Augenblick hervor, als wolle sie der Welt noch vor Schlafengehen fund thun, daß sie jetzt ausgekohlzt hat. Nur das Meer wüthet immer weiter und kann sich nicht zufrieden geben.

Meine Regenlust, vermischt mit dem köstlichen Duft frisch durchzäuzter Erde, bringt mir von außen entgegen, und ich eile, im Freien Athen zu schöpfen. Auf der Rückseite des Castells, wo die Schießlöcher einen Ausblick auf Portovenere und die Inseln gewährt, töbt um die hohen Klippen eine prächtige Brandung. Das kleine Thörchen in der Schloßmauer war vom Winde aufgerissen, der die Fichten und immergrünen Eichen an diesem Abhang wie Weiden zusammenbog.

Hier tritt das schroffe Fessengebirge zu einer kleinen Bucht aneinander und bildet zugleich nach innen eine natürliche Grotte mit einem halbmondförmigen Strand, auf dem das Meer immerwährend Kies und Muscheln ablagert. Aber der Ausgang ist heute abgeschnitten, denn das Wasser spritzt jetzt hoch über die Felsen weg, von denen man nach dieser Bucht hinabsteigen muß. Noch immer umhüllt der Libeccio seine Baken voll, hundert Blasenbälge arbeiten in der Fluth, und ich meine, den Erderschütterer Poseidon zu sehen, wie er mit seinem Dreizack die Tiesen aufwühlt und unter Sprudeln Wassers allerlei fremde Gegenstände heraus schleudert, die schon seit Jahren friedlich auf dem Grunde geruht haben. Kork, Stücke Holz, vielleicht die Überreste zerschmetterter Schiffe, treiben, vermischt mit Seetang, auf der Fluth und werden mit Muscheln und Kieseln an den Strand geworfen. Aber die Welle, die sie eben hergewälzt hat, reißt sie auch wieder zurück, wie einen Ball, den eine kundige Hand wirft und hascht, und so kam das Spiel Stunden lang danach, bis ihm einmal ein stärkerer Wasserschwall ein Ende macht, indem er das Spielzeug auf's Trockne schleudert. Ein seltsam geformter dunkler Gegenstand besonders, an dem es zuweilen aufblitzt wie von Silber, kann garnicht zur Ruhe kommen. Jämer wieder angeschwemmt, wird er stets auf's Neue zurückgerissen. Einmal hing er schon an einer Klippe fest, aber eine nachstürzende Welle warf ihn wieder herunter. Gar zu gern möchte ich wissen, was das für ein Ding ist, aber seine Form läßt sich nicht unterscheiden, nur will es mir scheinen, als sei es ein Werk von Menschenhand. Darüber fängt es zu dunkeln an, heute Abend kann ich meine Neugier nicht mehr befriedigen. Unten ist schon Vieles angehäuft, vielleicht liegt morgen früh auch der rätselhafte Gegenstand auf dem Sande der Bucht. —

In dieser Nacht beruhigte sich endlich das Meer, und heute früh liegt der alte Ländermann wieder so friedfertig da, als ob er nie ein Wässerchen getrübt habe. Nur der Wasserkand ist noch höher als sonst, und ein leises Wallen läuft von Zeit zu Zeit über den Spiegel, wie die Brust eines Kindes, das vom Schreien müde ist, sich noch eine Zeit lang in krampfhaften Stößen hebt. Auch bei den Klippen an der kleinen Bucht ist das Wasser gefallen.

Ich lasse eilig die Leiter an die kleine Pforte legen und steige auf den ersten Nasenvorsprung hinab. Über die Felsen rutschend und kletternd gelangte ich in die Tiefe, aber hier begann erst der mühselige Theil der Wanderung. Die höchsten Klippen, die mir im Wege lagen, mußte ich hinauf- und hinunter klettern, häufig durch den heraußschlagenden Wasserscham von der einen zur anderen springen, bis ich endlich mit nassen Schuhen und zerrissenen Kleidern auf der kleinen Bucht stand.

Ich sah jetzt, daß sie bedeckt war von Holzsplittern, die die Fluth zerrieben hatte, von angebrannten Kohlen, zertrümmertem Gerät, von Bruchstein, weißgewaschenen Thierknochen — darunter vielleicht auch menschliches Gebein. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß ich die Trümmer eines Schiffbruchs vor mir hatte. Als ich eine zerfetzte, von Wasser schwere Strohmatte aufhob, blickte mir etwas Blanke entgegen, und ich zog einen ganz durchweichten kleinen Schuh hervor, an dem eine feine silberne Agraffe, nur noch lese hing. Es war ein

schmäler, winziger Fransenstich, wie ich noch sehen konnte, vom feinsten Leder und der zierlichsten durchbrochenen Arbeit, mit rothem Samt gefüttert und vielfach mit Seide durchsteckt; kleine Quastchen, die jetzt zu Klumpen zusammengeballt waren, hatten ihn verziert. Der hohe Absatz war gleichfalls lose. Ich betrachtete nachdenklich die schmale, hochgewölbte Sohle und stellte mir den hübschen Fuß vor, dem dieser Schuh gepaßt hatte. Wer weiß, wo jetzt die Haarsche an dem nagen? mußte ich mit Grauen denken.

Ich kehrte über die Klippen zurück in's Castell, zeigte Giacomo meinen Fund und sprach meine Vermuthungen aus. Der aber schüttelte den Kopf:

"Der Schuh kann keiner Ertrunkenen gehören," sagte er, "denn wenn das Leder einmal im Wasser

eingeweicht ist, so bringt es keine Gewalt mehr vom Fuße. Gher glaube ich, daß ein Schiff mit solcher Ware beschädigt worden ist und seine Beschriftung über Bord geworfen hat. Es braucht darum noch nicht gerade untergegangen zu sein. In unserem Golf kommen, wie Sie wissen, selten Unglücksfälle vor."

"Aber was bedeuten denn die vielen Holzsplitter, die zusammengeklebten Seile, die Küchengeräthe, wie z. B. ein völlig erhaltenes zinnerner Seihörnchen und ein Theelöffel von Messing, die ich gefunden habe?"

Der Seemann zuckte die Achseln.

"Diese Gegenstände müssen nicht nothwendig mit dem Schuh in Verbindung sein. Da die Küste hier überall felsig ist, so treibt das Meer solche Dinge oft von weit her zusammen und wirft sie dann alle

miteinander an irgendeiner flachen Stelle aus. Wer weiß, wie Manches noch da unten ruht v. langer Zeit her! Dort hinter dem Thür liegt der Uncle Joseph auf dem Grund mit Mann u. Mans. Da mag wohl hie und da von den Fischen etwas herausgezerrt werden und an die Oberfläche kommen."

"Lebrigens unmöglich ist es ja nicht," folgte er auf meine Vermuthungen zurückkommend, hinzufügend: "Das Meer ist diese letzten Tage wild genug gewesen."

Er hielt den Schuh in der Hand und betrachtete ihn aufmerksam von allen Seiten:

"Eine reizende Arbeit," sagte er. "So etwas wird nicht hier zu Lande gemacht."

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

In der Noth.*

Durch knorrige Fichten pfiff der Sturm,
der Himmel war wie lauter Blut.
Hus gierigen weißen Wogen grüßt
mit Flammenarmen die Abendglut.

Und der Sturmball stieg am Mast empor:
ein Schooner tanzte im Orkan.

Und die Flagge flog. Mit scheuem Blick
in die stürzende Fischt die Schiffer sahn.

Und der Sturmball stand, und der Sturmball fiel,—
die Lootsen zogen die Ruder ein.

O du tanzendes Schiff, o du schwankender Kiel,
nun mag der Himmel dir gnädig sein!

O du ringendes Herz in der Noth, in der Noth...
und der Hafen so nahe, der Friedensport!
und wieder treibt dein Dämon dich
in's Uferlose fort —

Und die Glut erlosch. Mit Raubthierschritt
schnell über die Düne die Nacht daher.
Ich sah sie lebten am havendamm
und die Hände strecken weit über das Meer.

Clara Müller.

Die beiden Alten. Wortlos trampften sie durch den Schne, der in dünner Schicht auf Feld und Wegen lagerte. Langsam, ganz langsam ging's vorwärts. Die Zeit eines ganzen Lebens lag auf den gebrochenen Rücken. Der weise Daniel des Mannes, von den Strahlen der Sonne bescheinigt, triebte in summischen Farben. Der hochgeschlagene Kragen reichte bis zur tiefe Schrägen Brustwirbelse. Die Hände des Alten hielten in grobem Leben Haushaltsstückchen. Die Frau führte einen breiten Stock, den man es nannte, daß er nicht aus der Tasche eines Dreißigers hervorgegangen. An den runden Atem des Mannes flammte sich die Frau. Grüblerisch noch als ihr Gatte, ging sie mit davon wie ein großes, mäandrisches Boot, das am Erdhoden schwankt. Ein tiefes Duß von unbefriedigbarer Farbe haßt die ganze Gestalt ein.

Auf dem breiten Schuhwege, der durch die Felder führt, spazierten die beiden dahin. In wässriger Fläche bewegte sich nichts, und kein zweiter Seher. Vor ihnen rauschte eine schwerze Blauer mit weicher Masse hochgebogener Steppenwelt ent. Sie schwingend angelebt an beiden hörten einige verschleierte Systen, östliche Räthen, an der Steppengrenze.

Die Frau wußte plötzlich seinen Namen. Ein tief berührtes Leben kann sie überrollen. Der Mann fragte sie den Namen: "Mutter, Mutter! Kommt's all wieder?" Sie murmelte wie mühsam universandische Worte der See hin. Wahrheit sie sich freudig zu erkennen meinte, murmelte der Sohn des Alten auf dem Rande des Stocks den Stock bestreite. "Mutterin," murmelte der Sohn. Die Frau wollte ihn zurückrufen: "Was sagst du noch?" sagte sie unsicher.

Die Bluse des Alten wünschte über das Feld: "Das ist nun nicht mehr voll kommt zu ihm holen, Mutter! Es soll mir nie in den Kopf. Ich's war doch kein' Sohn des Herrn!" "Gott sei lobt!" Er wackelte mit dem Stock, als begreife er die Bedeutung nicht.

* * * * * Sturmlieder vom Meere. 3. p. 22. Zug Nach.

Die Frau machte eine ärgerliche, ungeduldige Bewegung: "Bin froh, daß es 'n Ende hat. Will in der Stub' lieben und nicht auf'n Acker." Sie wickelte sich hüstelnd in ihr Tuch. "Kommt, 's is Kaffeezeit."

Die Augen des Alten hasteten noch einmal auf dem Stückchen Erde, das seinen Schwitz getrunken, ihm Brot gegeben und dabei sein Leben bis auf einen kümmerlichen Rest verzehrt hatte.

Schweigend stapften die Beiden weiter. Sie bogten in einem schmalen Seitenweg ein, der auf eines der kleinen Häuschen am Waldrande zuführte. "Tussich Sohr!" Der Alte mutmaßte es wiederholte nachdenklich vor sich hin. Der innere Blick war rückwärts gewandt: da lag das Leben wie ein Acker mit immer gleichen Furthen. Und hinter der fröhlichen, niedrigen Stirn bildete sich schwerfällig ein Gedanke, ein Gedanke, wie er ihn noch nie in seinem Leben gehabt hatte. Er war selber verwundert darüber.

Als sie im Hause angekommen und Tuch und Mantel abgelegt hatten, bereitete die Alte den Kaffee. Der Mann war am Tisch in einen Großvaterstuhl gesunken und starrte aus dem Fenster in die allmählig versinkende Sonne.

Die Frau trug Brot und Kaffee auf. Der Mann rückte den Stuhl zum Tisch und lächelte leise. Die Alte sah ihn an, gab den Kaffee ein und schüttelte den Kopf: "Bist mächtig heut', Mann?" Sie setzte sich und führte mit zitternden Händen die Tasse zum Munde. Fragend sah sie den Gatten an.

Der zerbrach ein Stück Brot und rührte damit im Kaffee herum: "Tussich Sohr!" Die Frau wollte ärgerlich entfahren, aber er erhob den Zeigefinger: "Paß auf, Mutter! Hö' mal zu. Tussich Sohr haben wir geackert, geputzt, geputzt — mich? Ich mein': geputzt, wenn's uns das Wetter nich zerstüllt. Mu paß 'mal auf." Er sah seine Frau mit hochgezogenen Brauen an und fragte, wichtig gedehnt: "Worum?" Er steckte das aufgeweidete Brot in den Mund und brach in ein leises, triumphirendes Lachen aus. Die Alte sah ihn an, als fürchte sie für seinen Bertrand: "Duunne Frog!" Daß wir zu leben haben, darum!"

Der Mann lächelte überlegen und piff leise. "Es war man so jo, Mutter. Minutier war kein Viezel Speck im Raum. Und wenn auch! Weißt, woran ich denk? An den Bolgentreter in der Kirch! Just so war's mit uns. Hupp — auf, hupp — ab." Er machte die Gebete des Sohns. "Blos keine Musik hat's gegeben, was? Auf die Brust hast's gekriegt und ich in die Knochen. Hahahah! Du Bolgentreter!" Er brach in ein andauerndes Lachen aus. "Worum? Worum?"

"Hui!" Die Alte hob wieder mit zitternder Hand die Tasse. Ein Theil des Inhalts ging daneben.

"Worum?"

Zuoberstlich blickten die Beiden einander an. Dann wendeten sie ihre fragenden Blicke hinaus über die tödlich schwimmernden Felder in die untergehende Sonne.

pr.

Weibliche Rastandslehre bei den Azteken. Das untergegangene Volk der Azteken, das vor der Eroberung Mexicos durch den spanischen Conquistador Cortes die Thäler von Mexicac bewohnte, stellte bekanntlich eine höchst eigenartige Bildung von verhältnismäßig fortgeschrittenen Zivilisation und niedriger Barbarei dar. Wenn während die Azteken sich z. B. einerseits im Besitz einer Fürstenschaft befanden, huldigten sie andererseits dem schrecklichen Gebrauch der Menschenopfer. Das haben zwar auch andere zivilisierte Völker gethan, aber bei den Azteken kommt noch verschärfend hinzu, daß sie die Leichen ihrer Schlachtopfer verpesten. Dieses Zeichen wahrhaft prägnanter Wildheit erscheint beinahe unbegreiflich, wenn man die Hochschläge einer Aztekennutter an ihre betrunkenen Tochter sieht, die uns ein spanischer Zeitgenosse der Eroberung der durchaus zivilisierte König Schagras, in seiner Allgemeinen Geschichte von Neu-

spanien" erhalten hat. Aus den Rastandsregeln, die dieses originelle Dokument enthält, spricht nämlich die ganze raffinierte Weltklugheit und Menschenkenntnis höchster Zivilisation. Wenn man die Zärtlichkeiten und allgemeinen Ermahnungen des Eingangs fortläßt, so heißt es weiter: "Trage Sorge, daß Deine Gewänder anständig und angemessen sind, und habe Acht, daß Du Dich nicht mit viel Pusch verzierst; denn dies ist ein Beweis von Eitelkeit und Thorheit. Ebenso wenig ziehm es sich, daß Dein Anzug sehr gemein, schwunglos oder zerlumpt ist; denn Lumpen sind ein Kennzeichen der Gemeinen und Derer, die verachtet werden. Laß Deine Kleider anständig und reinlich sein, damit Du weder phantastisch noch gemein erscheinst. Wenn Du sprichst, so überstürze nicht Deine Worte aus Verlegenheit, sondern sprich überlegt und ruhig. Erhebe weder Deine Stimme zu sehr, noch sprich leise, sondern in gemäßigtem Tone. Verhafte weder Deine Rede, noch sprich durch die Nase, sondern lasz Deine Worte angemessen und wohlklängend. Deine Stimme mild sein. Sei nicht zu behutsam in der Wahl Deiner Worte. Beim Gehn, meine Tochter, sicht zu, daß Du Dich anständig benimmst, indem Du weder hastig noch zu langsam gehst; denn es ist ein Brüchen der Aufgeblasenheit, zu langsam zu gehen, und schnelles Gehn veranlaßt eine fehlerhafte Gewohnheit der Ruhelosigkeit und Unbeständigkeit. Gehe also weder sehr schnell noch sehr langsam; wenn es indessen nothwendig ist, hastig zu gehen, so thue es — dabei gebrauche Deine Klugheit. Und wenn Du gezwungen bist, über eine Wasserlache zu springen, so thu' es mit Anstand, damit Du weder schwerfällig noch leichtsinnig erscheinst. Wenn Du auf der Straße bist, so trage Deinen Kopf nicht sehr vorwärtsgebeugt, noch Deinen Körper gekrümmt; ebenso wenig gehe mit hochhobenem Kopf; denn dies ist ein Zeichen von schlechter Erziehung; geh' aufrecht und mit Deinem Kopf ein wenig geneigt. Bedecke nicht Deinen Mund und Dein Antlitz aus Scham, noch geh einher, indem Du wie eine kurzstiftige Person erscheinst, noch mache auf Deinem Wege phantastische Bewegungen mit den Füßen. Geh' ruhig und mit Anstand über die Straße. Noch auf Eines mußt Du achten, meine Tochter; wenn Du nämlich auf der Straße bist, so schau' nicht hierhin und dorthin, noch drehe den Kopf, um dies und das zu sehen; blicke weder gen Himmel noch zur Erde. Schau' nicht Die, denen Du begegnet, mit den Augen einer Beliebten an. Noch habe den Anschein, verlegen zu sein; sondern sich' Alle mit heiterem Antlitz an; damit wirst Du Niemandem Anlaß geben, sich durch Dich beleidigt zu fühlen. Zeige ein angemessenes Gesicht, so daß Du weder mächtig noch andererseits zu gefällig erscheinst. Meine Tochter, kümmere Dich nicht um die Worte, die Du auf der Straße hören magst; zolle ihnen keine Beachtung, sondern lasz' sie, die da kommen und gehen, sagen was sie Lust haben. Hüte Dich davor, zu antworten, sondern thu', als wenn Du sie weder hörest noch verständest; denn wenn Du so handelst, wird Niemand mit Wahrheit behaupten können, daß Du etwas Unpassendes gesagt hast. Schminke weder Dein Gesicht, meine Tochter, noch bemalte Deine Lippen mit Farben, um gut auszusehen; denn dies ist ein Zeichen gewinner und unfeinscher Weiber. . . . Damit Du aber Deinem Gatten nicht mißfällt, schmücke Dich, wasche Dich und reinige Deine Kleider, und lasz dies mit Platz geschehen; denn, wenn Du Dich und Deine Kleider alle Tage wäshest, so wird man von Dir sagen, Du seiest übermäßig peinlich." Von diesem Ausdruck ziemlicher Wasserlichkeit abgesehen, glaubt man nicht, sich bei einem Volk von Skandinavien zu befinden, sondern im modernen Europa. —

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Seite.